

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expeditoren, Neue Graupenz. 4/8,
durch die Post und
durch Kolporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich 97. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Verkaufsstelle Nr. 870.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren
betragen für die einseitige
Werbung über deren Raum
25 Pfennige, für Wiederholungs- und
Werksammlungs-Anzeigen
15 Pfennige.
Anzeigen für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 92.

Mittwoch, den 19. April 1905.

16. Jahrgang.

Mammonskönige.

Das Treiben der nordamerikanischen Mammonskönige hat einen Gegensatz hervorgerufen, der nicht nur für die Nordamerikaner, sondern auch für die ganze Kulturwelt von hohem Interesse ist und dem daher auch einige Betrachtungen gewidmet seien.

Welch riesige Vermögen in den Händen der nordamerikanischen Finanzaristokratie angesammelt sind, ist bekannt. Diese Vermögen sind „erworben“ durch ein brutales Raub- und Erpressungs-System mittels der großen Trusts und Ringe, die sich drüben aufzupflücken ließen und die Masse um Milliarden schröpften, indem sie die Preise unerschütterlicher Waren emporschnellen ließen. Andere Vermögen stammen aus waghalsigen Spekulationen, aus schrankenloser Ausbeutung, mit anderen Worten aus unlauteren Quellen, die aber auf Grund kapitalistischer Moral in der Finanzaristokratie selbst als solche nicht angesehen werden. Mit der Macht, die der Besitz solcher Vermögen mit sich bringt, kann man in Nordamerika wie anderwärts mit den schönsten Sprüchlein naiver Moralprediger umschwertragen.

Die nordamerikanischen Mammonskönige sind nicht damit zufrieden, sich für ihr Geld alle körperlichen und sinnlichen Genüsse zu verschaffen, die eine raffinierte Lebensart bieten kann, und um geistige Genüsse kümmern sie sich nicht, wenn sie auch manchmal ein gewisses Kunstinteresse heucheln und mit kostbaren Kunstgegenständen pragen. Die Kunst, die in der bürgerlichen Gesellschaft ja nach Brot gehen muß, sieht allerdings in diesen Parvenüs willkommene Abnehmer von Bildwerken und Malereien, die nur wenige bezahlen können.

Der richtige nordamerikanische Parvenü hat aber gerade wie der europäische seine besondere Art von Eitelkeit. Für sein Geld kann er sich kaufen, was andere sich nur durch ganz hervorragende Leistungen ihres Geistes erwerben können, nämlich „Unsterblichkeit“. Dafür gibt der nordamerikanische Parvenü weit mehr aus als der europäische. Namentlich ist es bei den nordamerikanischen Großkapitalisten sehr beliebt, mit ihrem Geld Universitäten zu begründen, um damit ihren Namen auf die Nachwelt zu bringen. Man würde sich sehr täuschen, wenn man glauben wollte, daß an diesen Bildungsanstalten, entsprechend der freien politischen Verfassung der Union, überall Geistesfreiheit herrsche. A bewahre; die Gelehrten, die da zu lehren haben, sind vom Gründer mit seinem Kapital „angekauft“ und müssen in seinem „Geiste“ lehren. Es wird nicht immer so sein, aber doch in vielen, wenn nicht in den meisten Fällen. Wenn z. B. der Stifter ein Puder ist, so wird an der Universität keine republikanische Philosophie gelehrt werden dürfen, und was die Nationalökonomie betrifft, so wird es den Professoren derselben an solchen Universitäten schwerlich gestattet sein, die unheilvollen Wirkungen der kapitalistischen Produktionsform darzulegen und die Erzeugnisse derselben

durch den Sozialismus für notwendig zu erklären. Vor einiger Zeit wurde ein Spezialfall bekannt: die Witwe eines solchen Stifters fand, daß nicht im „Geiste“ des Verstorbenen gelehrt werde und stellte die Gelehrten vor die Wahl, entweder ihre Wissenschaft nach diesem „Geiste“ zu modifizieren oder ihre Stellen aufzugeben. So macht, wie im kommunistischen Manifest so treffend ausgesprochen, in der Tat der Kapitalismus die Gelehrten zu Lohnarbeitern, was aber bekanntlich nicht nur in Amerika der Fall ist.

Von sozialistischer Seite sind diese „Wohltäter der Menschheit“, wie solche Mammonskönige und Parvenüs von der ihnen ergebenden Presse sich nennen lassen, stets mit dem verdienten Spott geächtet worden, unter anderem auch der große Carnegie, der seinen Mitmenschen so viele Millionen abgenommen hat und einen Teil derselben zu „wohlthätigen Stiftungen“ verwendet und dabei noch von Humanität triefende Bücher schreibt. Die spleißbürgerliche Weisheit hat darauf immer geantwortet, daß solche Kapitalisten, mögen sie sonst sein, wie sie wollen, immer noch besser seien, als solche, die gar nichts für die „Gesamtheit“ tun. An sich könnte das stimmen; wir aber können keine so übergroße Hochherzigkeit darin finden, wenn ein Großkapitalist einen Teil von dem, was er an Mehrwert anderen genommen, aus Eitelkeit wieder abgibt. Zugegeben, daß bei vielen Stiftungen keine Eitelkeit, sondern wirkliche Menschenfreundlichkeit im Spiel ist. Fromme Kapitalisten glauben sich auch durch solche Aufwendungen die Anwartschaft auf ein Stübchen im Himmel zu verdienen.

Nun aber ist das Treiben der Parvenüs auch der nordamerikanischen Geistlichkeit zu arg geworden und sie fährt grimmig darauf los. Herr Rockefeller, der bekannte Petroleumkönig, scheint wie andere, um seine ewige Seligkeit besorgt zu sein und hat bisher jährlich etwa zehn Millionen Dollars für christliche Missionen, Kirchen und Schulen hergegeben. Nun hat unlängst in Boston ein großer Missionstag amerikanischer Geistlicher stattgefunden, auf dem in den heftigsten Ausdrücken gegen Rockefeller losgezogen wurde. Die Anstalten, an welche diese „milden Gaben“ des Petroleumkönigs bisher gegangen sind, wurden dringend aufgefordert, seine solchen mehr anzunehmen. Wenn deutsche Sozialisten gegen deutsche Großkapitalisten solche Ausdrücke gebrauchen würden, wie es die amerikanischen Geistlichen gegenüber Rockefeller und Genossen getan, so würden die deutschen Mammonskönige zweifellos sofort zum Rabi laufen. Es wurde von „großen Dieben“ in den Ringen und Trusts gesprochen und ganz direkt gesagt, es sei für die Kirche eine Schmach, deren Geld anzunehmen.

Wir legen auf diese Dinge selbstverständlich nur einen relativen Wert; daß die Geistlichkeit den Kapitalismus scharf kritisiert, ist keine neue Erscheinung. Aber das Pfaffenhum wird niemals die Hand bieten zur Beseitigung dieser Produktionsform und zur Erzeugung derselben durch eine höhere, eine sozialistische. Von einzelnen ist natürlich abzusehen.

Aber es ist interessant, zu sehen, wie das Treiben der Mammonskönige endlich bei der Geistlichkeit auch die Verteilung findet, die es verdient. Nicht ohne einen großen

Eindruck werden die Vorgänge in Boston für gewisse Kreise in Europa sein.

Daß es drüben darum bald besser wird, ist kaum anzunehmen. Hat doch der sonst so streitbare und unternehmungslustige Präsident Roosevelt von seinem ursprünglich geplanten Feldzuge gegen die Trusts absehen müssen, weil er empfand, daß er da nicht viel zu machen imstande sei, wenn er seine Position behaupten wollte.

Wie oft hat man es der deutschen Sozialdemokratie zum bittersten Vorwurf gemacht, daß sie an die Aufrichtigkeit der oberen Reichtümer in Bezug auf Wohltätigkeitsanstalten, gemeinnützige Stiftungen und Wohlfahrtsvereinigungen in den meisten Fällen nicht glauben will! Nun die nordamerikanische Geistlichkeit daselbst tut, wird man uns da und dort vielleicht eher recht geben; im ganzen wird die Heuchelei weiter ihr Spiel treiben. Wir brauchen diese unfreiwilligen „Bundesgenossen“ nicht, aber wir kennen auch das Naturreich des Kapitalismus viel zu genau, als daß wir jemals zu anderen Anschauungen gebracht werden könnten. Wenn wir eine gewisse Schadenfreude über die unausbleibliche Verstärkung frommer Leute diesseits des Ozeans empfinden, kann uns das niemand verdenken.

„Hamb. Echo.“

Der Krieg in Ostasien.

Das seit vierzehn Monaten dauernde Ringen in Ostasien geht seiner letzten Entscheidung entgegen. Landkriegen können diesem Kriege kein Ende bereiten, solange Rußland noch über eine Flotte verfügt, von der es hoffen darf, daß sie den japanischen Seeverkehr paralysieren kann. Denn Sieg und Niederlage hängt da in letzter Instanz von der Seebherrschaft ab. In Japan war man sich dieser Tatsache von Anfang an bewußt, in Rußland dagegen lernte man diese Lektion erst nach und nach — vielleicht zu spät. Denn die japanische Heeresleitung hat in den letzten Monaten auch mit einem ungünstigen Ausgang einer Seeschlacht gerechnet und auf Monate hinaus die Fortsetzung des Landkrieges vorbereitet. Aber für Rußland wird eine Seemiederlage entscheidend sein. Ohne ungehinderten Seeverkehr ist Rußland gegenüber Japan machtlos.

Jetzt nähern sich beide Flotten dem lang erwarteten Zusammenstoß. An Tonnagehalt und Geschützen ist der Unterschied zwischen den beiden Flotten nicht bedeutend, wenn auch die Uebermacht in dieser Beziehung bei den Japanern liegt; sie besitzt hauptsächlich Panzerkreuzer, während die Russen an Schlachtschiffen überlegen sind. Aber das tote Material entscheidet nicht. Die Seelichtheit der Japaner ist jetzt über allem Zweifel erhaben, und sie dürfte sich auch in der nächsten Schlacht bewähren. Aber wird es zu einer Entscheidungsschlacht zur See kommen? Wie wäre es, wenn eine japanische Landmacht in der nächsten Zeit die Belagerung Wladiwostoks beginnen sollte? Erobert sie sich eine Position, von der aus der Wladiwostoker Hafen so beschossen werden könnte wie Port Arthur vom 203 Meter-Bügel, dann wäre

Jugendens Horstmann.

Roman von Wilhelm Segler.

(Nachdruck verboten.)

Die Gäste waren fort. Nur die beiden als Dienstmänner meisterten die Mater kamen zurück und holten ihre Abendkassette ab. Anna, ihre Schwester und ihre Mutter saßen allein in dem Salon, in welchem nach alles nur durcheinander stand. Alice und Frau Döschbach besprachen aufgeregt den Fall und die eventuellen Folgen. Um nach einer Stunde kam Dehwig wieder. Er hatte seinen Schwager im Polizeirevier lassen und mit einem Revolverbrannt alles geordnet. Es war nach Grauberg telegraphiert worden, ob dort Platz sei. Jedenfalls würde Horstmann noch diesen Abend dort transportiert werden. Es war nur ein Mittel des Geheimrats immer nötig, daß Horstmann ein gemeingefährlicher Geisteskranker sei. Dehwig war schon bei dem Geheimrat gewesen, der aber erst in einer halben Stunde nach Haus kommen würde. Dann wollte er ihn noch einmal aufsuchen.

Anna sagte, sie fühle sich unwohl und wolle zu Bett gehen. Sie stand auf und ging hinaus, ohne den andern die Hand zu geben. Der Zimmer verriegelte sie und legte sich ans Fenster. Von der Straße klang noch immer das Schlagen der Prüischen herauf. Manchmal pufft jemand grell, und eine Stimme grüßte: „Dösch, was hammerst du?“ Anna hatte den Kopf aufgestützt und starrte an der buntenblumigen Seide ihres Kostüms hinunter. Ihr Pöckeln war bitter, ein unfaßbar müder Ausdruck lag um ihre Augen.

Nach kurzem Ueberlegen steckte sie die Lampe an. Dann setzte sie sich an den Schreibtisch und legte den Revolver ihres Mannes, den sie in die Tasche gesteckt hatte, neben sich. Ohne nachzudenken, warf sie folgende Zeilen aufs Papier:

„Der Geheimrat, mein Mann ist nicht verrückt. Wir haben Sie alle belogen, ich am schlimmsten. Seine Beobachtungen, die Sie für Wahnsinn hielten, sind alle richtig. Es ist mein letzter Wunsch, daß er freigesprochen wird. Ich werde jetzt, ich sehe keinen anderen Ausweg. Erfüllen Sie meinen Wunsch! Grüßen Sie meinen Mann, sagen Sie ihm, daß ich nicht glücklich war.“

Ihre Anna Horstmann.“

Sie klingelte und ließ den Brief ihrer Jungfer, mit dem Auftrag, ihn dem Geheimrat selbst zu geben.

„Soll ich gnädige Frau nicht erst umziehen?“

„Nicht nötig.“

stimmenden und eleganten Haltung, wie sie in mancher Dämmerstunde hier gefleht hatte, blickte sie in den runden Spiegel an der Außenwand ihres Zimmers, in dem sich die fernen Lichter des Corneliusplatzes spiegeln. Nach einigen Augenblicken ergriß sie mit geschlossenen Augen den Revolver, und während sie die Zähne zusammenbiss und den Kopf kramphast gegen das Stuhlrißlen presste, schloß sie sich in die rechte Schläfe. Als man von unten heraufsteigt, war die Tür geprengt hatte, lag sie schon in den letzten Hügen. Der Geheimrat kam, der vor dem Haus mit Lotte und dem Wärter zusammengestoßen war, fand sie tot vor.

Es war gegen drei Uhr Morgens. Bis Mitternacht hatte große Aufregung im Hause geherrscht. Eine Menge Leute waren ein und aus gegangen. Nun war man endlich zur Ruhe gekommen. Nach langen Auf- und Abwandern hatte Frau von Dehwig, die bei der Verstorbenen wachte, sich aufs Bett gelegt und versuchte in einem Buch zu lesen. Der Hauptmann lag im Zimmer nebenan. Er hatte vor Schreck,ummer und Angst soviel Rotwein getrunken, daß er in einen bewußtlosen Schlaf gefallen war. Auch die Dienstmädchen waren in ihre Betten gekrochen, nachdem sie den Fall ein langges und breites besprochen hatten.

Die einzige, die noch vollständig munter war, war Frau Regierungsrat. In allem Hin- und Herrennen und Neben hatte sie die klache Empfindung behalten. Nachdem der Geheimrat ihr Annas Brief gezeigt hatte und er dann mit Fräulein Horstmann auf das Polizeibureau gegangen war, sah sie mit unheimlicher Deutlichkeit die Folgen der Affäre voraus. Der tollere Fastnacht würde ein übler Mördermord folgen.

Es war ruhig und nüchtern, wie ihr Schwiagerstohn betrunken war, wenn sie nach, was zu machen sei. Und als sie das Nüchtere erkannt hatte, traf sie ihre Maßregeln. Sie schlich die Treppe hinunter in Horstmanns Arbeitszimmer und verbrannte einige kompromittierende Briefe. Dann ermahnte sie dem Geldschrank alles, was an barem Gelde darin lag und tat es in eine Kurierkassette, die sie fest mit einem Stück Wachsstück, das sie früher zu Verhaftungsschlüssen benutzt hatte, umwickelte. Darauf verließ sie das Haus.

Draußen war noch finstere Nacht. Schweres Gewölle bedeckte den Himmel, das der Mond mit fahlem Schimmer an manchen Stellen gerißt. Sie schlich die Hofgartenstraße hinunter. Aus der Ferne wurden noch hellere Stimmen laut. Von einer Bank schreckte sie ein Liebespaar auf. Als sie den Hofgarten erreicht hatte, drehte sie sich um, ob jemand sie beobachtete. Aber sie sah keinen Menschen.

Ganz vorn am Eingang, wo die Duffel antreibend weiterlief, um dann in die Landstraße zu münden, befand sich ein dickes

Gebüsch. Sie duckte sich hinein, blickte sich noch einmal nach allen Seiten um und froh dann hinein. Mitten in dem Gebüsch stand ein Laubbaum, der im Frühjahr weithin duftete, ein mächtiger Baum mit gelbem Stamm, der hier wohl noch eine Reihe von Jahren aushalten würde. An einer Stelle bildeten seine Wurzeln eine Kauer, die aus der Erde hervorquoll. Genau drei Hand breit von dieser Kauer entfernt, hing Frau Regierungsrat an zu graben. Sie hatte nichts als einen silbernen Pöckel und ein Messer, aber eilig wie ein Maulwurf warf sie die Erde hoch. Unten war der Boden hart gefroren, sie mußte ihn mit ihrem Messer aufbrechen. Der Schnee lag über in Strömen hinunter. Endlich war das Loch so tief, daß sie mit ihrem ausgestreckten Arm gerade noch den Boden erreichen konnte. Sie legte ihr Paket hinein und füllte das Loch zu. Vier tiefe Glodenschläge klangen durch die Nacht, denen noch dröhnender stum andere folgten, als sie endlich nach Hause lief.

Während sie die Treppe hinaufschlich, sah sie durch die Türige des Sterbzimmers Lichtschein fallen. Sie konnte nicht unterlassen, einen Blick durch das Schlüsselloch zu tun. Ihr Auge fiel gerade auf das blaue Gesicht der Toten. „Alberne Kröte!“ murmelte sie und eilte weiter. Nachdem sie sich oberflächlich die Hände gewaschen, schlich sie froh und einen wulstigen Schawl umgehoben hatte, um sich von dieser nächtlichen Exzession keinen Schmutz an holen, legte sie sich zu Bett und dachte an das, was kommen würde. Die nächste Zeit würde wahrscheinlich manches Bittere und Böse bringen, aber den Mut brauchte man darum nicht zu verlieren. Die Tat ihrer Tochter löste ihr nichts als Verachtung ein. Annas Freigebigkeit war schuld daran, wenn jetzt das Unglück über die ganze Familie hereinbrach. Von diesem schwächlichen Geschöpf, das ihres Mitleids nicht würdig war, wachte sie die Gedanken ab und richtete sie mit Stolz auf ein vergangenenes Altes Geschlecht. Sie dachte an ihre Großmutter, an diese humpelnde Greisin, die alle Vierteljahre ihre Renten zum Bankier gelassen hatte. Was hätte die nicht alles durchgemacht! Ihr Mann hatte sich erkängt, sie selbst hatte im Gefängnis gesessen. Aber sie hatte sich doch durchgebeißt! Die ganze Familie hat vor ihr gekrochen, sie war neunundneunzig Jahre alt geworden und war mit allen Ehren und allem Barm begabten. Ja, das ist die wahre Weisheit! dachte Frau Regierungsrat. Man muß nur Geduld haben und ausdauern. Wenn man mich auch ein paar Jährchen einsteckt, ich habe Zeit. Ich bin noch jung. Nur nicht den Mut verlieren! Nur ruhig bleiben! Wie sagt die Bibel: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Und während die Alte ihren Schawl fester um die dürre Brust zog, um sich nicht zu erkälten, dachte sie mit schadenfreudem Pöckeln an den Augenblick, wo sie wieder in den Duffel kriechen und ihr nieblisches Paket ankarabden würde.

(Schluß folgt.)

Jede Seeschlacht überflüssig. Die russische Flotte bliebe ohne jede Operationsbasis und wäre Tag und Nacht den Angriffen japanischer Kreuzer und Torpedoboote preisgegeben. Logo wird vorerst wahrscheinlich zur Taktik des Kleinkrieges greifen, um den Feind zu schwächen und zu demoralisieren, bis der Zeitpunkt herankommt, ohne großes Risiko aufs Ganze zu gehen, oder bis Madriwostol in die Gewalt der japanischen Geschütze gefallen ist. Jedenfalls liegt für Logo kein Grund vor, eine Entscheidungsschlacht zu beschleunigen. Je länger die russische Flotte in den Gewässern zwischen China und Japan sich befindet, desto geringer wird ihre Widerstandskraft. Indes, der japanische Plan kann selbstredend den Gang der Ereignisse nicht ganz bestimmen. Aus den früheren Reden und Taten Roschdestwenski zu schließen, wird die russische Flotte versuchen, die Offensiv zu ergreifen und den Japanern so viel Schaden als nur möglich zuzufügen. In diesem Falle kann es schon in der nächsten Woche, etwa im Nordosten von Formosa, zu einer Seeschlacht kommen. Hier hält man eine vernichtende Niederlage Roschdestwenski's für höchst wahrscheinlich.

Die Lage zur See.

Admiral Nonauteres ist mit dem Torpedobögel „Fakou“ zum Kreuzer „Descartes“ in der Kamradtsucht gefahren, in deren Nähe eine Anzahl russischer Schiffe ankern.

Eine französische Firma in Saigon kaufte den Dampfer „Eridan“ an, der gestern Abend mit einer vollen Ladung Lebensmittel verschiedener Art, die vom russischen Geschwader bestellt waren, in See gegangen war. Das russische Geschwader hat seit seiner Abfahrt von Europa bei einem Besatzungsstand von 13.000 Mann nur 8 Mann an Krankheiten verloren. Ein von der Peripherie-Krankheit befallener russischer Offizier liegt im Hospital in Saigon. Die Japaner haben auf der Höhe der französischen Küste von Cochinchina zwei Kohlen-Schiffe weggenommen, sie sind aber durch das plötzliche Erscheinen Roschdestwenski's in Unruhe versetzt. Die Besatzung der beiden Schiffe hat sich in Unruhe versetzt. Die Besatzung der beiden Schiffe hat sich in Unruhe versetzt.

Das Geschwader Rebagatons, welches vor kurzem Nishibuni passiert hatte, wird, nach Londoner Blättern, jetzt schon auf der Höhe von Ceylon signalisiert.

Der deutsche Dampfer „Brunhilde“, der in Hongkong angekommen ist, hat am 14. April 80 Seemeilen nördlich von Kap Baraban an der Küste von Cochinchina drei russische Kreuzer gesehen.

Kleine Nachrichten.

Eine russische Beschwerde. Die „Nowoje Wremja“ bespricht die Handlungsweise des Kommandanten des englischen Kreuzers „Tigrid“, welcher aus Hongkong rekrutiert, daß er das russische Geschwader östlich von Saigon getroffen habe, als ganz gemeine Spionage. So etwas sei des Kommandanten eines Kreuzers nicht würdig, und da es nicht der erste Fall von englischer Seite sei, so sei dies ein weiterer Beweis für die unfreundliche Handlungsweise Englands.

Die russische Regierung hat, wie aus Nagbeurg gemeldet wird, sieben drei Magdeburger Konservatorien Lieferungsverträge in der Höhe von 1 1/2 Millionen Rubeln mit Lieferungsstermin bis zum 1. September erteilt. Der spätere Lieferungsstermin ergibt allmähliches Ausleben.

Die japanischen Marine-Behörden haben die Kriegsschiffe, die in England für ihre Rechnung gebaut werden, in mehreren Punkten während des Baues modifizieren lassen. Die Pulvermagazine sollen stärker geschützt werden, als es bisher üblich war, um gegen Minen und Torpedos größere Sicherheit zu schaffen.

Politische Heberdicht.

Der Streit unter den Verrätern. Bei allen denen, die die Verschönerung der Bergarbeiterfrage mitgewirkt haben, ist ein Streit entstanden, um den Grad des Schwindels, den man riskieren kann. Augenblicklich hat die Regierung wieder das Wort:

Die „Berl. Pol. Nachr.“ erklären hinsichtlich der Kommissionsbeschlüsse über die zweite Bergarbeiterfrage, daß weder die Bestimmungen über die Einbehaltung der Lohnsumme bei Kontraktbruch, noch die über die Entlassungen der Rechte der Arbeiter, auf sich in ihrer jetzigen Fassung bei der Regierung auch nur auf eine bedingte Zustimmung rechnen können. Gerade bei diesen beiden Punkten werde eine Vermittelung in der weiten Berberatung versucht werden müssen.

Die Bergleute verzichten inzwischen schon auf die Vermittelung. Zahlreiche Versammlungen der Bergarbeiter fanden im Ruhr-Revier am Sonntag statt, worin die Bergarbeiterfrage und der preussische Bergarbeitervertrag zur Erörterung kamen. Es wurde eine Resolution an den Reichskanzler abgefaßt, worin sich die Versammlungen mit den Beschlüssen des preussischen Bergarbeitervertrages in Berlin solidarisch erklären und das Abgeordnetenhaus erziehen, die Gesetznovelle nach den Vorschlägen der Arbeiter-Delegierten umzuwandern. Der Reichskanzler wurde erucht, die Gesetzentwürfe aus dem Abgeordnetenhaus zurückzuziehen und mit den gewünschten Änderungen dem Reichstage sofort vorzulegen.

Dank aus Kolonialkreisen. Die von Dr. E. Th. Förster und Viktor Gullow Müller herausgegebene Zeitschrift „Die deutschen Kolonien“ äußern sich unter anderem über die letzten Kolonialdebatten im Reichstage:

„Die Sozialdemokratie nimmt als einzige der Parteien, die nach grundsätzlicher gegen jede Kolonialpolitik ist, eine eigenartige Stellung ein. Sie hat sich auf alle Fälle durch ihr wohlwollendes Verhalten, Wünsche beizugehen zu helfen, unseren antirassistischen Dank verdient, den wir hiermit unumwunden ausprechen. Das wird zwar der Feindes- und Sozialistenfeind ein Grund sein, ihnen diese zur Antwort, daß wir Kolonialpolitik sind und jedem Gerechtigkeit widerfahren lassen, der uns hilft, den Feind aus den Kolonien zu treiben, um uns kurz und verständlich auszudrücken.“

Wir dürfen diese Anerkennung um so getrauer registrieren, als sie von einer Seite kommt, die zwar in prinzipieller politischer Hinsicht eine der unseren diametral entgegengesetzte Haltung einnimmt, die sich aber sowohl von unserer Kolonialbürokratie als von dem berechnungswütigen Kolonialabenteurer gleich weit entfernt hält. Leider sind diese besonnenen, anständigen Elemente in jeder Kolonialpolitik stets als unbehagliche Idealisten an die Wand gedrückt worden.

Liebet Euch untereinander. Ein unerquickliches Verhältnis herrschte schon lange zwischen dem Kantor und dem Pfarrer in dem oberfränkischen Orte Ebing. Der Kantor hat in der Kirche die Orgel zu spielen; wohl aus Schikane gegen den Kantor, der zwei Töchter hat, verbot der Pfarrer eines Tages dem weiblichen Geschlecht das Betreten des Orgelraumes. An einem katholischen Feiertage hatte der Kantor vier Stunden lang die Orgel gespielt und ließ sich zum Mittagessen auf kurze Zeit von seinen beiden Töchtern ablassen, die nunmehr vom Pfarrer wegen — Hausfriedensbruch zur Anzeige gebracht wurden! Das Schöffengericht Staffelsheim verurteilte die beiden Mädchen auch zu je acht Tagen Gefängnis.

Der Pfarrer sollte doch die Kirche ganz zumachen, dann könnte niemand Hausfriedensbruch darin begehen. Wie sich doch die Zeiten ändern! Ehemals war die Kirche eine Freistätte, heute wird sie mit dem Hausfriedensbruch-Paragrafen vor unbehaglichen Besuchern geschützt.

Sächsisches zur Schillerfeier. Der Arbeiterverein für Taucha und Umgegend hatte zur Vorfeier des hundertjährigen Todestages von Friedrich Schiller für vergangenen Sonntag eine öffentliche Versammlung einberufen, in der Genosse Dunder-Loipitz einen Vortrag über „Die Bedeutung Schillers in unserer Zeit“ halten sollte.

Der Männer-Chor des Vereins wollte die Feier einleiten mit einem die Macht des Gelanges verherrlichenden Festspiel und dem Vortrag von Schillers Reiterlied aus dem Wallenstein (Wohlan Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd). Aber die Leipziger Amtshauptmannschaft, der die zwei Lieberste eingeweiht worden waren, dachte anders. Sie verbot die Gelangetragungen auf Grund des Reichsgewerbe-Ordinanz. Was bestimmt denn nun eigentlich der hier angelegte Gewerbe-Paragraf? Es heißt da: „Wer gewerbmäßig Singspiele, Gesangs- und deklamatorische Forträge... ohne daß ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft dabei obwaltet... öffentlich veranstalten will, bedarf zum Betriebe dieses Gewerbes der Erlaubnis.“ Der Chor, bei dem die Feier abgehalten werden sollte, hat diese Erlaubnis nicht, folglich darf in einer öffentlichen Schillerfeier — kein Schillerlied gesungen werden! Daß der § 33a ausschließlich an die „gewerbmäßige“ Veranstaltung die behördliche Erlaubnis zum Betriebe des Gewerbes“ knüpft, kümmert die sächsische Behörde nicht.

Und eine Schillerfeier in einem Arbeiterverein besetzt natürlich auch kein „höheres Kunst-Interesse“. Das beginnt erst bei drei Mark Eintrittsgeld, Frack und weißer Bind. Mittels des Eingelassenen-Paragrafen der Gewerbeordnung eine volkstümliche Schillerfeier zerkelt zu haben — den Ruhm wird hoffentlich der Leipziger Amtshauptmannschaft keine andere Behörde im Schillerjahr 1905 streitig machen.

Der Beirat für Arbeiterkassafür hatte vom 10. bis 18. d. M. Sitzung. Ein Schreiben des Vorstandes des Zentralverbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter wurde verlesen, in dem mitgeteilt wird, daß von dem Hof-Spediteur von Mann in Stuttgart der Richter, der am 11. Januar d. J. von dem Beirat vernommen wurde, am 1. d. M. erteilt worden ist. Diese Tatsache steht im Widerspruch mit der Eröffnungsrede, mit welcher der Präsident des Sächsischen Amtes damals die Anwesenden ermahnte, die Wahrheit zu sagen. Er sagte: „Ich möchte Sie dringend bitten, nicht zurückhaltend zu sein, sondern uns alles zu sagen, was Sie zu sagen haben, und die Dinge so zu schildern, wie sie sich wirklich verhalten und wie Sie es mit Ihrem Gewissen vereinigen können, auch nicht zu fürchten, daß Ihnen daraus irgend welche Nachteile erwachsen werden.“ Und Sie dürfen auch, soweit Sie Arbeitnehmer sind, von der Ehrenhaftigkeit der Arbeitgeber erwarten, daß Ihnen aus dem, was Sie der Wahrheit entsprechend ansagen werden, irgend welche Unzuträglichkeiten nicht erwachsen können.“ B. v. Mann hat nicht mitgeteilt, daß der Fuhrmann auch nur in einem Punkt die Unwahrheit gesagt hat, aber auf die Strafe geworfen hat er die Ausnahmestrafen doch.

Reichsgerichtspräsident Dr. Gumbold ist unerwartet an einer Lungenerkrankung gestorben. Dr. Carl Gumbold war am 10. März 1844 in Stuttgart geboren, stand mithin erst im 61. Lebensjahre. Seit Errichtung des Reichsjustizministeriums war er im Reichsdienst tätig, seit 1880 als Vizepräsident des Reichsgericht, seit 1903 als Reichsgerichtspräsident. Er hat dieses Amt also kaum anderthalb Jahre gewaltet. Von seiner Tätigkeit im Reichsgericht ist öffentlich nichts Besonderes bekannt geworden.

Bücker's Rechnung. Auf den Tisch des A. T. liegt die Rechnung eines Berliner Kaugeschäftes aus der Adersstraße, die auf den Namen des Grafen Bücker lautet. Danach hat der Dresdener für Kelleraufgaben 430 Mark gezahlt; eine Polizeistrafe wegen dieser Rabatte ist mit 10 Mark eingestuft und eine zweite mit 3 Mark. Summa 443 Mark.

Gegen den Nadelhändler Levy aus Frankfurt a. M. ist Anklage wegen vorläufiger Körperverletzung, begangen im Berliner Hotel de Rome gegen den Grafen Bücker, Klein-Admiral, erhoben worden.

Bloß angefaßt. Der im Duell gefallene Farmer Hippel soll, wie von angeblich einwandfreie Seite verläutet, weder der Armee noch der Schutztruppe als Offizier des Personalstandes angehört haben. — Er hat sich also bloß von deren Waden angefaßt, was ja auch genügt, um ihn aus dem Leben zu befördern.

Die Waage vor den Anarchisten. Die Abhaltung einer öffentlichen Versammlung, die in Rixdorf stattfinden sollte, wurde polizeilich verboten. Der Anarchist Albert Weidner wollte in einer öffentlichen Volksversammlung über das Thema sprechen: Politischer Massenstreik oder Generalstreik. — Es scheint ja, als sollte die Erörterung dieser Frage ganz verhindert werden.

Wegen Beleidigung des Reichstages. Reichstagspräsident wurde der Reichstag von sozialdemokratischen „Nordb. Volkst.“ durch die Strafkammer zu Döbelitz zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er den Artikel des „Reichsboten“ mit der Reichsbeleidigung abgedruckt hatte.

Wegen Beleidigung des Prinzregenten von Bayern und wegen Widerstandes wurde der Tagelöhner Jakob Regale aus Emmering von dem Münchener Landgericht zu sechs Monaten Gefängnis und Uebervornung an die Landespolizei verurteilt. Der Landgerichtspräsident hatte erklärt, daß Regale, der vielfach, darunter sieben Mal wegen Mordanschuldigung, verurteilt ist, zwar nicht gefährlich, aber in gewissem Sinne gefährlich sei. — Und trotzdem sechs Monate!

Eine aufsehenerregende Verhaftung melden bürgerliche Telegramme aus Essen: Unter dem Verdacht des Meineides wurde im Weidrich der Führer der Gewerkschaften, Schlichtmann, verhaftet, der eifrig bestritten hatte, Bettel, in denen zum Beispiel angefordert wurde, verteilt zu haben. — Räuber bleibt abzuwarten.

Die ganze Opferliste. Die deutschen Gesamtverluste im südafrikanischen Aufstand betragen sich vom Beginn der Unruhen bis Ende März 1905 auf 1396 Personen; davon entfallen auf die Schutztruppe 1030, auf die Marine 116, auf Farmer, Reservisten und Gewerbetätige 250; farbige Soldaten sind nicht mitgerechnet. Die Summe der Toten beträgt 957, die der Verwundeten 439. Gefallen sind 367, den Wunden erliegen 24, an Krankheiten gestorben 352, ermordet werden 95, ermordet sind 93, tödlich verunfallt 24, ver-

unfallt, aber lebend sind 12, verwundet wurden 427. Nach den Characis geordnet sind gefallen: 46 Offiziere, 115 Unteroffiziere, 206 Mann, Wunden erliegen: 4 Offiziere, 1 Unteroffizier, 19 Mann, an Krankheiten gestorben: 16 Offiziere, 65 Unteroffiziere, 288 Mann, ermordet: 1 Offizier, 5 Unteroffiziere, 89 Mann, tödlich verunfallt: 3 Offiziere, 2 Unteroffiziere, 19 Mann, sonst verunfallt: 1 Offizier, 4 Unteroffiziere, 7 Mann, verwundet: 44 Offiziere, 128 Unteroffiziere, 265 Mann.

Ausland.

Eine seltene Anerkennung

Spricht die Wiener Arbeiterzeitung in einer Betrachtung aus, die dem von uns schon erwähnten Sieg des Genossen Kessel bei den Reichstagswahlen in Steiermark feiert. Es heißt da:

Die Wahl hat unter riesiger Beteiligung der Wählerschaft stattgefunden. Unsere Genossen haben sich mit einer Begeisterung in den Wahlkampf gestürzt, die dem Sieg von allem Anfang an fast zur Gewissheit machte. An der Wahl haben sich 5691 Wähler beteiligt, um 355 mehr als das erstemal, und es waren zum größten Teil sozialdemokratische Reservisten, die unsere wackeren Genossen durch ihre Agitation zur Wahl zu bringen vermochten. 3062 Stimmen hat der Sozialdemokrat Johann Kessel erhalten, 2629 der Klerikale Rupert Schweiger. Die Zahl der sozialdemokratischen Wähler ist also gegenüber dem ersten Wahlgang um 1166 gestiegen, die Zahl der Klerikalen um 404. Dieses Resultat zeigt, daß die Klerikalen nahezu keinen neuen Wähler mehr zur Wahl gebracht haben.

Das charakteristischste Merkmal dieses Wahlkampfes war es, daß zum ersten Mal in Oesterreich das Bürgerturn sich seiner politischen Pflicht bewußt geworden ist und geholfen hat, den Klerikalen niederzuringen und damit den kulturellen Fortschritt in Oesterreich zu fördern. In ihrer Ehre sei es gesagt, daß die städtischen Wähler des Baron's Rollant zu weitans überwiegenden Teil in der Stichwahl für Kessel stimmten. Mehr als 500 Lehrer, Beamte, Gewerbetreibende haben ihre Stimmen für den sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben. Die bäuerlichen Wähler allerdings haben wieder zum weitans größeren Teil entweder für den klerikalen Bauern gestimmt oder sich der Wahl enthalten; ein kleiner Teil allerdings hat sich auch unter ihnen gefunden, der für Kessel als den antiklerikalen Kandidaten stimmte.

Als dann das Endergebnis bekannt wurde, war des Jubels unter den Genossen, die in allen Parteifunktionen auf das Resultat warteten, kein Ende.

Rußland.

Die Todzer sozialistischen Revolutionäre arbeiten, wie die „Schl. Ztg.“ mitteilt, unentwegt weiter. Sonnabends wurden in den Straßen Proklamationen, in jüdischer Sprache verfaßt, geworfen, die u. a. besagen: „Da die Regierung keine Reformen durchzuführen will, müssen wir die jetzige Regierung stürzen. Mit einer Konstitution sind wir nicht mehr zufrieden, nein wir wollen eine Republik!“

In Czernostok ist der neue Polizeimeister Poffow vergiftet worden. Poffow, war bis vor acht Tagen in Lodz älterer Postaufseher. Er erhielt hier einen Drohbrief, daß er nur noch sechs Tage zu leben habe. Daraufhin hat er um seine Veretzung, die ihm auch sofort bewilligt wurde. Die Terroristen hielten jedoch Wort, indem sie das angeführte Urteil vollzogen.

Die Akademie der Wissenschaften in Petersburg reichte der unter dem Vorsitz des Geheimrats Kobeko tagenden Kommission einen Vorschlag ein, in dem die Notwendigkeit betont wird, daß schon jetzt die Presse durch vorläufige Maßnahmen bis zur Ausarbeitung des Zensurgesetzes von übermäßigem Druck befreit werde.

Lokales und Provinzielles

Breslau, 18. April 1905.

Die Genickstarre in Breslau. In der Sitzung der Gesundheitskommission der Stadt Breslau vom 5. April, an welcher die sämtlichen Kreisärzte des Stadtkreises Breslau und der vertretende Kreisarzt des Landkreises teilnahmen, wurde betreffs der Verbreitung der epidemischen Genickstarre in Stadt- und Landkreis Breslau festgestellt:

1. Es fanden wegen Genickstarre vom 8. Februar bis 4. April 14 Desinfektionen statt, welche durch zwei wirkliche und vier verdächtige Fälle veranlaßt worden sind. Nur zwei dieser Fälle konnten durch bakteriologische Untersuchung als sichere Fälle von epidemischer Genickstarre festgestellt werden, die übrigen waren nur verdächtig und charakterisiert als nicht epidemische tuberkulöse Gehirnhautentzündung.

2. Die örtliche Verteilung der Krankheitsfälle zeigt, daß selbständige epidemische Herde sich hier nicht gebildet haben. Es ließ sich meist nachweisen, daß ein Verlehr mit Personen aus dem ober-schlesischen Epidemiegebiet stattgefunden hatte.

3. Durch die sanitätspolizeiliche Ueberwachung wird sofort für Isolierung der verdächtigen Fälle Sorge getragen. Es haben sich die bisher verdächtigen Maßregeln stets als ausreichend erwiesen, um eine Verbreitung der Krankheit im Wohnungsgebiete der Erkrankten zu verhindern.

Aus dem Stadtkreise Breslau sind gegenwärtig zwei Fälle von Genickstarre bekannt, welche beide in hiesigen Krankenhäusern behandelt werden. Außerdem sind zur Zeit zwei auswärtige Personen in hiesigen Krankenhäusern untergebracht, von denen die eine an Genickstarre erkrankt ist, bei der anderen aber der Verdacht auf Genickstarre vorliegt. Die Polizeibehörde macht darauf aufmerksam, daß es sich empfiehlt, in denjenigen Fällen, in denen eine Person an der Genickstarre erkrankt, oder auch nur der Verdacht auf Genickstarre vorliegt, die erkrankte Person unverzüglich in ein hiesiges öffentliches Krankenhaus überzuführen und von den übrigen Familienmitgliedern absondert zu halten, um eine Weiterverbreitung der Krankheit zu verhindern.

Aus Bentzen wird geschrieben: Ein Amtsvorstand aus dem hiesigen Kreise wurde um Auskunft über den Stand der Genickstarre in dem betreffenden Amtsbezirk ersucht, damit die Bevölkerung über die Zahl der amtlich gemeldeten Erkrankungs- bzw. Todesfälle unterrichtet werde. Diese Auskunft wurde verweigert mit der Motivierung, daß der Polizeibehörde die Erteilung detaillierter Auskünfte untersagt sei. — Aus Hirsch wird berichtet, daß in Hirsch über fünfzig Familien die Stadt.

Aus Rattow wird berichtet: Nach amtlicher Meldung betrug in der letzten Woche der Zugang an Neu-erkrankungen 44, davon entfielen 7 auf die Stadt Stallowitz. Der Krankheit erlagen in der gleichen Zeit 23, davon 8 in der Stadt.

Zu Beginn der Berichtwoche ergab sich ein Bestand von 106 (16) der sich auf 121 (14) am Ende der Woche erhöhte. Nach Zusammenstellung sämtlicher Wochenberichte erkrankten bisher 361 Personen, von denen 205, also weit über die Hälfte, erlagen.

Unsere Leserrinnen und neuen Abonnenten. Am Mittwoch schließt unser laufender Roman, der sich allenthalben großer Beliebtheit erfreut. Wir drücken zunächst eine kurze humorvolle Novelle „Das ehrpudliche Weibchen“ von Bierbaum ab, um dann mit dem berühmten Roman Spielhagens „Susi“ zu beginnen.

Der Metallarbeiter-Verband hielt am Montag im Gewerkschaftshaus die erste Quartalsversammlung pro 1905 ab. In der Tagesordnung stand: Abrechnung pro 1. Quartal 1905, Stellungnahme zur Generalversammlung des deutschen Metallarbeiterverbandes in Leipzig, Anträge für dieselbe, Vorschläge zur Wahl der Delegierten. Wie der Bevollmächtigte, Kollege Sabad, mitteilt, hat der Zweigverein Breslau in diesem Jahre wesentliche Fortschritte zu verzeichnen. Die Mitgliederzahl ist bis Ende März auf 2985 gestiegen, gegenwärtig aber ist das dritte Tausend überschritten. Die Einnahmen der Hauptkasse einschließlich eines Bestandes von 852.35 Mk. betragen für die Zeit von Januar bis Ende März 1905 14.588.45 Mk. Reineinnahme wurde gezahlt in Höhe von 224.60 Mk., Debitorenabrechnung 2964.70 Mk., besondere Unterstützung 47.20 Mk., Rechtschutz 67.60 Mk., Umzugsunterstützung 40 Mk. Der Kassenbestand am 31. März 1905 belief sich auf 1823.93 Mk. Der Ausweis der Postkasse pro 1. Quartal 1905 ist folgender: Einnahme einschließlich des Bestandes vom 1. Quartal 1904 von 3019.47 Mk. beträgt 9082.09 Mk., nach allen Ausgaben verbleibt ein Bestand für das II. Quartal 1905 von 4478.88 Mk. Auf Antrag der Revisoren wurde der Disziplinarverwaltung Entlastung erteilt. — Zu Ehren der verstorbenen Mitglieder hatten sich die Anwesenden von ihren Mägden erhoben. Sabad verlas sodann die Tagesordnung der Generalversammlung, die eine sehr umfangreiche ist und wichtige Punkte enthält. Die Disziplinarverwaltung stellt drei Anträge zur Beratung, die seitens der Vertrauensmännerversammlung aufgestellt worden sind. Der erste Antrag bezieht sich auf die Generalversammlung nächst beschließen, in nächster Linie einen Geschäftsführer anzuordnen. Sabad beantragt den Antrag damit, dass derselbe einen reiches Feld der Agitation biete, das, wenn gehörig beachtet, auch reiche Früchte tragen werde. Geschäftsführer Schlegel habe ein sehr großes Agitationsgebiet und könne daher nicht auch auf Oberarbeiten in der erforderlichen Weise seine Tätigkeit entfalten. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Der zweite Antrag bezog sich auf die Gleichstellung der verheirateten und unverheirateten Mitglieder bei Streiks und Wahrung. Die Unterstützung soll für Verheiratete wie Ledige pro Woche 14 Mark betragen. Hier machten sich Meinungsverschiedenheiten geltend, die einen meinten, die Ledigen zahlten dieselben Beiträge, müßten dann auch dieselben Beiträge haben wie die Verheirateten, die anderen dagegen waren der Ansicht, daß die Ledigen Kollegen doch mit weniger ankommen können, die Gleichstellung würde abwärts nur zu viel Geld kosten, und das müßte wieder durch erhöhte Beiträge ausgeglichen werden. Kollege Bischof vertrat sogar den Standpunkt, daß die Verheirateten zu wenig Unterstützung erhielten, er beantragte die Unterstützungsquote pro Person von 1 auf 1.50 Mark zu erhöhen. Nach weiterer Aussprache wurde sowohl der Antrag auf Gleichstellung, wie der Antrag Bischof angenommen; der auf Gleichstellung mit 110 gegen 61 Stimmen. Die Wahl der Delegierten wird am 30. April in sieben Lokalen vorgenommen. Vorge schlagen wurden die Kollegen Alster, Sabad, Ganske, Reife, Philipp und Schneidewind. Zum Schluss forderte Sabad die Kollegen auf, recht wacker für die Organisation zu wirken, dann werde gewiß mit Ablauf dieses Jahres die Mitgliederzahl der Breslauer Verwaltung das vierte Tausend erreicht werden.

Der Witzhauer als Streikbrecher. In unserem Bericht über die Witzhauer-Versammlung wird uns mitgeteilt, daß der Meister und Hausbesitzer Julius Fankle seine Arbeitswilligkeit nicht aufgegeben habe, sondern daß er sie fortsetze — das ist also noch schlimmer, als wir annahmen!

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Achtung! Den Bauhilfsarbeitern von Hartleb und Umgegend dient zur gefälligen Kenntnis, daß die bestehenden Differenzen zwischen dem Gastwirt Schmidt durch sein Entgegenkommen beigelegt sind und die Lokalkomitees der organisierten Arbeiterschaft wieder zur Verfügung stehen. Die Beitragszahlungen werden daselbst wieder entgegengenommen. Die Lokalkommission.

Bunzlau, 17. April. Freisinnige Versammlung. Am Sonntag Abend fand im „Odeonssaal“ eine Versammlung der freisinnigen Volkspartei statt, in welcher Herr Handelskammer-Syndikus Meyr aus Berlin einen Vortrag über die politische Lage im allgemeinen und die des Wahlkreises Bunzlau-Lieben im besonderen hielt. Erschienen waren ungefähr 150 Personen, von denen etwa 30 Sozialdemokraten waren. Herr Meyr sprach über die Marokkopolitik der Regierung, die seine Partei im Gegensatz zur Sozialdemokratie billige. Herr Meyr ging eingehend auf den Zolltarif und die neuen Handelsverträge ein und motivierte die Haltung der Freisinnigen bei der Abstimmung über die letzteren damit, daß, wenn diese Handelsverträge nicht durchgegangen wären, die Herren in den Kreim gewagt hätte. Ueberhaupt schimpfte Herr Meyr, wie alle freisinnigen Redner, mächtig auf die Junker. Zu zweiten Teil des Vortrages beschäftigte sich der Referent mit der Wahl im hiesigen Kreise und dem Proteste der Freisinnigen und gab der Forderung Ausdruck, daß Herr Kern, der zweifelslos von diesen Nachschützen nicht weis, nunmehr wohl sein Mandat freiwillig niederlegen wird. (Daß der Mann eine Ahnung! D. B.) Es wäre mit anerkennenden Mitteln bei der letzten Wahl gekämpft worden und gerade die Sozialdemokratie habe das Schwergewicht darauf gelegt, den Freisinn zu bekämpfen. Offenlich läme es zu einer Neuwahl und zu einer Wiedereroberung des Kreises durch den Freisinn. Mit dem Wunsche, daß der Liberalismus erstarke und blühen möge, schloß der Redner. Der Vorsitzende, Herr Lehrer Geiser forderte hierauf die Anwesenden auf, sich zum Wort zu melden. Besonders Geiser, wenn welche anwesend wären, würde er bereitwillig das Wort gestatten. Hieran meldete sich Genosse Schöb. Derselbe beleuchtete zuerst vom sozialdemokratischen Standpunkte aus die Handelsverträge und die Stellung der Freisinnigen dazu, indem er in scharfen Worten verurteilte, daß diese Partei für diese Sorte von Verträgen einstimmt habe. Dann kam Redner auf die Vorgänge bei der letzten Wahl zu sprechen. Die Herren Freisinnigen hätten keine Ursache, sich über die Zurücksetzung seitens der Sozialdemokratie zu beklagen. Von unserer Seite ist der Kampf mit offenen ehelichen Waffen geführt worden, während gerade die Leitung der freisinnigen Partei nicht genug in Verunglimpfung uns gegenüber habe tun können. Und um allem noch die Krone aufzusetzen, sei ein Flugblatt erschienen, in dem gelagt war, die Sozialdemokraten wollten den Armen ihre paar Spargrößen nehmen, die Sparkassenbücher konfiszieren und das Geld teilen. (Belanntlich ist in Bunzlau die Hilfe in Breslau der Schreiber dieses Flugblattes gewesen. D. B.) Mit solchen Märdchen habe man die „aufgeklärten“ freisinnigen Wähler arglosig machen wollen. Die Freisinnigen schimpfen zwar immer auf die Konserwativen, aber dies sind nur Worte, wenn es zur Tat kommt, gehen sie doch mit den Agrariern zusammen. Das bewiesen doch die Bunzlauer Stadtverordneten-Debatten, wo der Freisinn unter die Flügel der Konserwativen kroch, mit diesen zusammenzugehen und sogar auf eigene Kandidaten verzichtete, alles aus Furcht, daß noch ein paar Sozialdemokraten ins Stadtparlament einzziehen könnten. Die freisinnige Volkspartei habe hier Verrat anbet. Erst wäre bei der Stichwahl empfohlen

worden, nicht Kern die Stimme zu geben. Diese Parole sei im letzten Augenblick zurückgezogen worden. Nach all solchen Vorgängen, so schloß Herr Schöb, brauchen sich die Freisinnigen sich nicht zu wundern, wenn die Sozialdemokratie sie ihrem Schicksal überläßt. Uns ist der Reaktor, weil er ehelicher ist, zehn Mal lieber als so ein Freisinniger, der sich nur die liberale Maske ansetzt, in Wirklichkeit aber ebenso gekümmert ist, wie der verbohrteste ostpreussische Junker.

Herr Meyr war offenbar peinlich von diesen Ausführungen berührt, denn er wußte nichts anderes zu erwidern, als daß es nicht der guten Sinne entsehe, wenn der Vorkämpfer von Verärgerten spreche. Schöb machte es wie Bebel, der im Reichstage dem „hochverehrten“ Führer Eugen Richter das Wort „Verärgert“ angedeihen ließ. Die Sozialdemokraten ließen die Freisinnigen auch im Stich, das hätte die Dreslauer Landtagswahl bewiesen. Herr Meyr Geiser war hier die Angriffs des Genossen Schöb auch höchlichst angebracht und meinte, die Freisinnigen hätten allerdings nicht mit solchem Kabarettgehörigkeit (!) der Massen reden, wie die sozialdemokratischen. Bei der Wahl 1903 hätten wohl die freisinnigen Führer die Parole für die Sozialdemokratie abgegeben, er würde es allerdings nicht tun! (Auf diesen Ausspruch kommen wir später zurück. Herr Geiser ist Vorsitzender des Wahlvereins der freisinnigen Partei seit circa drei Wochen. D. B.)

Genosse Schöb, der nochmals das Wort erhielt, leuchtete dem Herrn Syndikus bezüglich des Rurus Bebel's gehörig beim, ironisierte den „Einfluss“ der freisinnigen Führer und berichtete Herrn Meyr über seine Ausführungen betr. die Breslauer Landtagswahl. Den Ausdruck „Verrat“ werde er nicht zurücknehmen, denn er habe Beweise in Händen, die zur rechten Zeit veröffentlicht werden würden. Er wisse sehr wohl und brauche nicht dazu der Belehrung des Herrn Meyr, was gute Sitte sei, aber nicht er habe dagegen verstoßen, indem er die freisinnige Handlungsweise hier festgenagelt, sondern diejenigen, die den Anlaß dazu gegeben.

Nun erstellte schließlich der Herr Vorsitzende dem Referenten das Schlusswort, der in jaungläubigen Sägen Genossen Schöb zu widerlegen suchte und mit der Wahrheit es nicht sehr genau nahm, da er ja wußte, daß Schöb nicht mehr das Wort erhielt. Und mit noch größerer Eile schloß dann Herr Geiser die Versammlung. Dieses erste Debit der Freisinnigen seit langer Zeit ist nicht glänzend ausgefallen, noch weniger das ihres neuen Führers, Herrn Geiser. Vielleicht revidieren die Herren ihren damaligen Beschluß und wählen einen anderen an Herrn Geiser's Stelle.

Aus der Provinz Posen.

Posen, 17. April. Kommunales. Die Beschaffenheit unseres Vorortes Wilda läßt sich immer selber viel zu wünschen übrig.

Die Bachstraße bildet bei Regenwetter einen süßhohen Morast, deren Uferstreifen zum mindesten dann ein gemagtes Unternehmense ist. Auch die Straße, welche noch immer als Feldweg am Bahngelände entlang laufend die Verbindung zwischen Bach-, Mülcher- und Fabrikstraße bildet, ist an solchen Tagen in einem schandhaften Zustande, deren Abheilung schließlich erforderlich wäre. Die sehr notwendige Verbindung nach St. Kazan's hinfüber, welche schon vor zwei Jahren in der Stadtverordneten-Versammlung bewilligt wurde, scheint auch noch in weiter Ferne zu liegen und teilt in stiller Eintracht das Schicksal der Warthebrücke sowie der Maschinen-Verschule seitigen Anzuges.

Unterstützt sich der Bewohner Wildas etwa um 11 Uhr Abends nach Hause zu kommen, so flucht er in tiefer Finsternis den bemitleidenden Penaten zu und durchmisst mit Todesangst alle Regenpfützen und sonstigen „lieblichen“ Hindernisse. Die Beleuchtung hat sich nach der Eingemeindung durchaus nicht zum Vorteil der Bewohner verändert, dafür zeigt der Steuerzettel eine zunehmende Zahlenveränderung.

Wo bleibt endlich die versprochene Instandhaltung des Weges an den Friedhöfen entlang? Freilich wäre es, wenn endlich auch dieser Straße die notwendige Aufmerksamkeit von der städtischen Verwaltung gewidmet würde.

Rawitsch, 17. April. Die Kartellversammlung beschäftigte sich dieser Tage mit der Lokalfrage. Der Wirt, bei dem die Versammlungen bisher abgehalten wurden, hatte sich geweigert, sein Lokal ferner zur Verfügung zu stellen, das angeblich zu wenig berücksichtigt würde. Die Delegierten beschloßen, eine allgemeine Gewerkschaftsversammlung stattfinden zu lassen, ferner sollte der Vorsitzende der Agitationskommission für Posen, B. Stössel-Bromberg, ersucht werden, am Sonntag, den 23., oder Montag, den 24. d. M., (letzter oder zweiter Osterfesttag) eine allgemeine Gewerkschaftsversammlung mit einem Vortrage anzuberaumen. Diese soll sich mit dem Nutzen der Gewerkschaften sowie der Kartelle beschäftigen. Wir hoffen, daß in dieser Versammlung alle Anzugesheiten erledigt werden würden. Als jedoch der Kartellvorsitzende den Wirt um Hergabe des Lokals ersuchte, verzögerte er sich entschieden, das Lokal an einem der beiden Tage zur Versammlung herzugeben, weil beide Tage Geschäftstage seien und er seine Störung erleiden könne! Die Delegierten waren sich daher einig, daß es sich hier nur um eine Kländigung des Lokals handle. Die Delegierten beschloßen einstimmig, ihre resp. Organisationen von dem Verhalten des Wirtes zu unterrichten. Erfülle jeder seine Pflicht, so wird es leicht werden, bald wieder über ein Lokal zu verfügen. Einzelne sind wir nicht, vereinigt eine Macht.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Ein schrecklicher Unfall ereignete sich in der Dampfzweigleite zu Wittkeine Kreis Netze. Ein erst seit 4 Tagen dort beschäftigter, aus Galizien stammender siebenjähriger Lehrling war mit dem Reinigen einer Maschine beschäftigt. Da er die Sicherung zu stellen verkannt hatte, wurde er vom Getriebe erfaßt und in schrecklicher Weise zerquetscht. Beide Oberschenkel, der rechte Unterschenkel und der rechte Arm waren gebrochen, während der linke Arm fast nur noch an der Haut am Körper hing. Der Brustkorb war eingedrückt und die Eingeweide herausgerissen. Erbrochen und ihres Inhalts beraubt wurden die beiden Oberhäften in der katholischen Kirche zu Sagan. Ein neuer Unfall ereignete sich auf dem Plesnitzer Staatsbahnhofe. Der Rangierer Fischer war mit dem Rangieren tätig und stand, nachdem er seine Obliegenheiten an der einen Gruppe Wagen angeführt, auf dem Gleise bei einer anderen Wagengruppe im Gespräch mit Arbeitern. Dabei achtete er nicht darauf, daß die Maschine die Wagen wieder zurückfährt; der eine Wagen erliefte ihn mit dem Fußer, drückte ihn gegen den Fußer des entgegenkommenden Wagens und quetschte ihn so die Brust zusammen, daß er nach drei Minuten starb. — Zu Jamowitz beand sich das vierjährige Töchterchen schlafend in der eiterlichen Wohnung, während die Eltern auf Arbeit waren. Durch plötzliches Hinfalle wurden Nachbarin aufmerksam und fanden das bebauernde Kind mit Brandwunden bedeckt im brennenden Bette liegend. Ärztliche Hilfe war bald zur Stelle, doch ist der Zustand der Kleinen hoffnungslos. Wie der Brand entstanden, ist noch nicht völlig aufgeklärt; anscheinend durch Unachtsamkeit. — Auf dem Zentralbahnhof in Posen kam der 23jährige unverheiratete Rangierer Stengel beim Rangieren zwischen die Fußer zweier Eisenbahnwagen. Ihm wurde der Brustkasten eingedrückt, sodast der Tod auf der Stelle eintraf. — Die 14 Jahre alte Pelagia Komal in Dobornitz fragte mit ihrem Kinnernägeln ein Geschwür, welches sie am Hals hatte, auf. Ueber Nacht schwoll der Hals stark an und am Morgen konnte der hinzugeholte Arzt nur den Tod infolge Blutergießung feststellen.

Neueste Nachrichten.

Der italienische Eisenbahner-Ausstand soll nach bürgerlichen Depeschen verunglückt sein. Der erste Tag des Eisenbahner-Ausstandes brachte einen Mißerfolg der Ausständigen, da die eiche Säge verkehren auf allen Linen, die Hälfte des Personal

arbeitet weiter. Die Dampfkategorie, welche die größte Zahl von Streikenden stellt, ist die der Heizer und Maschinen. In Rom war der Eisenbahnverkehr Abends wieder fast normal. Die Eisenbahngesellschaften versichern, morgen werde er völlig normal sein.

Vom Kriege.

Man rechnet in Tokio aus, daß das Baltische Geschwader am 12. d. M. Mittags in der Kamranbucht angekommen ist. Es muß sich also, als es am 14. Mittags abgeben wurde, 48 Stunden in dem Hafen aufgehalten haben. Die Meldungen von dem verhängnisvollen Aufenthalt des Geschwaders in den Gewässern von Cochinchina hat in Tokio Ueberraschung hervorgerufen, da man es allgemein in Zweifel gezogen hatte, daß Frankreich das Auslaufen seiner Flotten der Flotte einer kriegsführenden Macht gestatten würde, die in Anariffsouveränität begriffen ist.

Man erwartet, daß Japan unverzüglich bei Frankreich Vorstellungen erhebt; die Antwort darauf wird mit Spannung erwartet. Wenn Frankreich in Abrede stellen sollte, daß die Flotte sich innerhalb der Grenzen der französischen Territorialgewässer befindet, werde dies Japan Gelegenheit geben, die Schiffe rechtschaffen anzugreifen, ohne die französische Neutralität zu verletzen.

Aus Rußland.

Das Ministerkomitee hat die Vornahme der Wahlen von Vertretern des Adels in den neun westlichen Gouvernements angeordnet.

Demnächst wird das Minister-Komitee bezüglich Polens die Fragen der städtischen und ländlichen Selbstverwaltung sowie der Einführung der polnischen Sprache im Amtsverkehr prüfen.

Meteorologische Beobachtungen der Königl. Universitäts-Sternwarte.

17. u. 18. April	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	+6.3	+4.1	+2.4
Luftdruck bei 0° (mm)	746.7	746.7	743.3
Dunstdruck (mm)	3.9	4.4	5.2
Dunstfättigung (pCt.)	55	72	94
Wind (0-12)	D 3	ND 4	ND 4
Wetter	bedeckt.	bedeckt.	bedeckt.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 18. April:
Gewerkschafts-Verein: Sitzung, Abends 8 Uhr, Zimmer Nr. 2.
Mittwoch, den 19. April:
Arbeiter-Handfabrik-Verein „Breslau“: Jeden Mittwoch: Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder.
Donnerstag, den 20. April:
Fabrik-Arbeiter und Arbeiterinnen: Öffentliche Versammlung im großen Saale. Abends 8 Uhr.
Tapezierer-Verband: Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 3 u. 4.

Freitag, den 21. April (Karfreitag):
Vortrag des Prediger Fichten im großen Saale. Abends 8 Uhr.

Sonntag, den 23. April (1. Osterfesttag):
Männer-Gesang-Verein „Union“: Vormittags 11 bis 2 Uhr: Harmonische Matinee.

Männergesang-Verein „Bildungs-Kreis“ (gem. Chor): Nachmittags 4 Uhr: 27. Stiftungsfest.

Maler-Verband: Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 2.
Montag, den 24. April (2. Osterfesttag):
Männergesang-Verein „Vorwärts“: Nachmittags 4 1/2 Uhr: Große Oster-Soiree.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Grabschener Vorstadt):
Bezirk 1, 3 und 4. Mittwoch, den 19. April, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Wahlabend. Zahlreiches Erscheinen wünsch.

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt):
Bezirk 14. Mittwoch, den 19. April, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Beiträge werden daselbst erhoben. Der Bezirksführer.

Bezirk 19. Dienstag, den 18. April, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Kassenabend im neuen Lokal. Zahlreiches Erscheinen aller ist Pflicht.

Distrikt VIII (umfassend die Bezirke 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86 [Kleinburg] und 121.)
Bezirk 80. Mittwoch, den 19. April: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Um das Erscheinen aller Genossen ersucht. Der Bezirksführer.

Distrikt IX (Gabit) (umfassend die Bezirke 91, 92, 93, 94, 95, 96.)
Bezirk 91. Dienstag, den 18. April, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Es ist Pflicht jedes Genossen, pünktlich zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Hartlieb-Frieten. Arbeiter-Handfabrik-Verein „Vorwärts“. Mittwoch, den 19. April, Abends 8 Uhr: Neigenaben bei Schmidt. Der Vorstand.

Schweidnitz und Umgegend. Allgemeine Versammlung für Männer und Frauen. Sonntag, den 23. April, (1. Osterfesttag), Nachmittags 3 Uhr, im Saale des Herrn Pels, „Zeltgarten“, Kleinschloßstraße. Tagesordnung: Vortrag des Medizinalrathes Franz Feldmann über: „Die politische Lage unter besonderer Berücksichtigung der Tätigkeit des Frh. v. Nitschoten im Reichstage“. Nach dem Vortrag findet freie Diskussion statt. Zutritt für Männer 10 Uhr, Frauen 5 Uhr. Der Einberufer.

Schweidnitz. Sozialdemokratischer Wahlverein. Sonntag, den 30. April: Morgen-Spaziergang. Der Sammelplatz, sowie die Zeit erlahren die Mitglieder und Parteigenossen von den bekannten Genossen und vom Vorstand.

Schweidnitz. Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“ Jeden Donnerstag, Abends 8 1/2 Uhr: Uebungsstunde im Lokal des „Zeltgartens“, Kleinschloßstraße. Gäste willkommen.

Striegau. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“. Jeden Dienstag und Donnerstag, von Abends 8 Uhr an: Turnen in der Bierquelle. Auch werden in jeder Turnstunde Mitglieder aufgenommen. Der Vorstand.

Striegau. Arbeiter-Turnverein. Montag, den 21. April (2. Feiertag) Abends 7 Uhr: Frühjahrs-Vergangen, bestehend in Theater, Turnen und Tanz. Zutritt im Vorverkauf 25 Pf. an der Kasse 30 Pf. Es laden freundlich ein. Der Vorstand.

Gäslitz. Sozialdemokratischer Wahlverein. Montag, den 24. d. M., Nachmittags 3 Uhr: Beitrags-Erhebung bei Genossen Robert Jakob. Der Vorstand.

Piegnitz. Gewerkschafts-Kartell. Sonntag, den 23. April (1. Osterfesttag): Eröffnung resp. Einweihungs-Fest des neuen Gewerkschaftshauses (zur Hinterbleiche), bestehend in Konzert und Gesangsaufführungen des Arbeiter-Gesangvereins, sowie lebender Bilder der freien Turnerschaft. Beginn Abends 6 Uhr. Es ist dringend notwendig, daß bei dieser Feier sämtliche organisierten Arbeiter erscheinen.

Das Gewerkschaftskartell.
Posnan. Arbeiter-Gesang-Verein. Jeden Donnerstag Abends 8 Uhr: Singstunde bei Grunt.

Der „Affenprofessor“ in Berlin.

Der hervorragende freidenkerische Gelehrte Ernst Häckel aus Jena, den Merikale Wüteriche mit dem beschimpfenden Namen „Affenprofessor“ belegt haben, hält zur Zeit in Berlin einige Vorträge. Der erste derselben fand am letzten Freitag Abend statt. Der große Konzertsaal der Singakademie war seit einer Woche ausverkauft. Hinter dem Rednerpult hing an der Wand eine geologische Illustration, daneben eine Abbildung der Skelette der sogenannten fünf Menschenaffen: Mensch, Gorilla, Schimpanse, Orang und Gibbon. Häckel, der mit den Worten begann, daß er nur deshalb in Berlin erschienen sei, weil eine sehr interessante Wendung in der Geschichte der Entwicklungslehre sich soeben vollziehe, ging jedoch auf diese Bilder sowie auf die exakte Seite der modernen Entwicklungstheorie noch nicht ein. Die Frage: „Stammt der Mensch wirklich vom Affen ab?“ soll erst in einer der nächsten Vorträge ausführlich behandelt werden. Am Freitag gab der Gelehrte eine Probe aus einer Geschichte seiner Wissenschaft von Kant bis Darwin und Huxley und einer scharfen Polemik gegen den theologischen Wunderglauben, zu der er durch das Erscheinen eines neuen Buches angeregt worden ist. Dieses Buch heißt: Die Biologie und die moderne Entwicklungslehre und rührt von dem Jesuitenpater Erich Wasmann in Luzern her. Es ist bezüglich der Tierreichs im Darwinischen Sinne geschrieben und damit nur den Menschen von der Deszendenztheorie aus. Damit legte sich Häckel auseinander. Er sieht darin einerseits ein Symptom, nach dem man sich eine vollständige Umwälzung der heutigen offiziellen Weltanschauung und des Schulunterrichts versprechen dürfe, andererseits die Unausrotbarkeit des Dogmas. Er schloß mit politischen Anspielungen auf das Verhältnis Deutschlands zum Papsttum, das er den größten Schwindel der Weltgeschichte nannte. Tosender Beifall lohnte seinen Vortrag.

Die Freie Hochschule Berlin und der Giordano Bruno-Bund veranstalteten in dem großen Festsaal des Zoologischen Gartens einen Kommerz zu Ehren Häckels. Der umfangreiche Saalraum war völlig schmucklos gelassen worden, nur eine einfache Büste des Gefeierten leuchtete hell von der Vorstandempore. Oben am Tische des Ehrenpräsidiums saßen die Vorstände der beiden Gemeinschaften, darunter Häckel, Adolf Damschke, Heide, der Direktor des Zoologischen Gartens, Wilhelm M. Meyer, Wolfgang Kirchbach, Bruno Wille u. a.

Punkt 9 Uhr erschien, die schöne Greisengestalt straff aufwärts haltend, von Bruno Wille geführt, der Ehrengast und wurde von den Anwesenden begeistert begrüßt. Nachdem Marie Jürgers Gedächtnis von Goethe, die recht geschickt aus dem Schatze der naturphilosophischen Lyrik des Dichters gewählt waren, verständnisvoll gesprochen hatte, hielt Bruno Wille die Begrüßungs-Rede. Der Redner schloß mit einem Hoch auf den Gast, das in den stürmischen Kundgebungen der ganzen Versammlung fortlana.

Jetzt bestieg abermals, von lautmem Beifall begrüßt, Häckel die Rednerbühne. Er sprach ohne jede pompöse Geste, voll Schlichtheit und mit liebenswürdigem Humor. Es war eine einfache Wandrede, die er gab. Er erzählte von seiner dreizehnjährigen ärztlichen Praxis in Berlin, die er durch ein ganzes Jahr betrieb, und für die er die Ehrenstunde zwischen 6 und 7 Uhr früh legte, damit die Patienten nur eifrig zu Hause blieben. So stellen sich denn auch glücklich 3 Heilbedürfnisse ein: die Heilungsobjekte waren ein verstaubter Finger, ein Rippenbruch, ein Wechselstieber. Schallhaft und lustig ging die Wandrede weiter. Häckel erzählte von seinen alten, liebsten Freunden, den Schimpansen, deren würdige Stammesgenossen er im Zoologischen Garten wiedergefunden hat; von der freundschaftlichen Begegnung, die ihm ein Berliner reaktionäres Blatt hat wiederfahren lassen; von der hübschen Volkstanz, die mit dem Text: „Wie alter, elender Affenprofessor, lassen Sie sich doch zu Ihren Affen einsperren“, neulich in der Zener-Klasse aufgeführt wurde und er wurde erst entsetzt, als er auf den Berliner Zoologi-

schen Garten zu sprechen kam und zugleich den Einfluß der Zoologischen Garten überhaupt auf den Fortgang der modernen Wissenschaft wahrhaftig: „Ich glaube, daß die Psychologie viel weiter wäre, wenn die gebrühten Herren Kollegen a. D. häufiger die — Affenhäuser besuchten, Natur- und Geisteswissenschaft nicht so streng getrennt halten würden. Er rief weiter zur Wertschätzung des Berliner Zoologischen Gartens, seines Leiters und seiner Exemplare auf: zum Studium ihrer Sitten und auch ihrer Seele. „Und diese Tiere, unsere nächsten Verwandten, vor allem aber Sie, die ausserlesenen Exemplare der gesamten Gattung, mögen wachsen, blühen und gedeihen.“ Hierauf feierte Wilhelm Bölsche in längerer Rede den Gast.

Vom Zentralverband der Maurer Deutschlands.

Braunschweig, den 15. April 1905.

Von den Arbeiten der Redaktionskommission, die außerordentlich sorgfältig ausgeführt sind, wollen wir speziell hervorheben, daß die definitive Fassung des § 2 nunmehr folgenden Wortlaut hat:

„Zugelassen zu dem Verband sind alle Maurer und die Angehörigen der Spezialbranchen des Maurerzweiges: Backofenbauer, Putzer, Maler (Gipsler, Plasterer), Kleinfleger (Plattenleger), Terrazzo-, Mosaik-, Kunststein- und Zementarbeiter.“

Bedingung für die Aufnahme ist die rechtsverbindliche Anerkennung des Statuts und aller sonstigen Bestimmungen. Bewandte Berufsbezeichnungen (Bauarbeiter, Dachdecker, Stuckateur, Steinarbeiter, Töpfer, Zimmerer) können die Mitgliedschaft nur dann erwerben, wenn an ihrem Wohn- resp. Arbeitsorte oder in ihrer nächsten Umgebung ein Zweigverein für ihren Berufsverband nicht besteht und es auch die Verhältnisse nicht gestatten, einen solchen zu errichten.

Mitglieder des Verbandes dürfen einer anderen gewerkschaftlichen Maurer-Organisation nicht angehören. Ein Verstoß gegen diese Bestimmungen ist gleichbedeutend mit dem Austritt aus der Organisation.“

Der zweite Absatz des § 2a erhält folgende Fassung: „Zur Kontrolle der Massen- und Buchführung des Gauvorstandes werden drei Revisoren gewählt, die die Massen- und Buchführung mindestens allmonatlich zu revidieren haben. Ueber den Befund der Revision ist dem gesamten Gauvorstand sofort Mitteilung zu machen, bei vorgefundenen Unregelmäßigkeiten auch bei dem Verbandsvorstand.“

Die Regelung der sonstigen Änderungen erfolgte im Sinne der unsererseits jeweilig genehmigten Debatten.

Siegel-Wien verabschiedete sich mit herzlichem Dankesworten vom Verbandstage und wird ihm vom Vorsitzenden Silber-schmidt der brüderliche Gruß des Verbandstages an die österreichische Völkervereinigung mitgegeben.

Das erhöhte Beitrittsgehalt für wiedererintretende Mitglieder wird vom Verbandstage nach dem Vorschlag Bömelburgs auf 1.50 Mk. für den ersten Wiedererintritt und 3 Mk. für den zweiten Wiedererintritt festgelegt. Ein Drittel der Summe verbleibt den Zweigvereinen, die dadurch ein ganz besonderes Interesse an der möglichst häufigen Ablegung dieser Marken erhalten.

Der Diätensatz für die Delegierten wird auf 8 Mark täglich fixiert.

Schluß der Freitagssitzung 8 Uhr Abends.

Am Sonnabend wurden zunächst eine Reihe allgemeiner Anträge erledigt, unter denen sich auch einer aus Dortmund bezüglich der Alkohollage befindet. Bömelburg konstatiert unter allgemeiner lebhafter Zustimmung des Verbandstages, daß in Beziehung auf den Kampf gegen den Alkohol der Zentralverband der Maurer Deutschlands sicherlich mit in erster Linie steht. Durch seine erfolgreichen Bemühungen für die Besserstellung der Lebenshaltung seiner Mitglieder und deren Angehörigen ist der Alkoholkampf ein gut Teil ihres Nöthigens entzogen worden und dank der stetigen und intensiven Aufklärung der Mitglieder durch instruktive Artikel der Fachpresse sowie in Versammlungen dürfen wir wahrlich stolz sein darauf, daß wir in dieser Hinsicht bisher unsere Schuldigkeit getan haben. Das muß natürlich auch in der Zukunft geschehen. Darauf wird der Dortmunder Antrag in folgender Fassung einstimmig angenommen:

In Anbetracht der großen wirtschaftlichen und hygienischen Schäden, die der Alkoholgenuß für die Menschheit im allgemeinen und für die Arbeiter im besonderen bildet, verpflichtet der Verbandstag die Kollegen, das Verbandsorgan und die agitatorisch tätigen Kollegen, auf die Gefahren des Alkoholgenußes hinzuwirken.

Eine längere Debatte wird noch durch die Anträge bezüglich der Regelung der Affordarbeit hervorgerufen, an welcher sich speziell

Berliner, Leipziger und Delegierte anderer Großstädte beteiligen. Allgemein wurde über die schwere Schädigung der Verbands- und Arbeitsinteressen durch das Affordsystem der Arbeiter beklagt, während auf anderer Seite darauf hingewiesen wurde, daß die Frage der Affordarbeit heute nicht mehr gründlich beraten werden kann und wichtig genug erscheint, um sehr eingehend behandelt zu werden. Natürlich kann dies erst auf dem nächsten Verbandstage geschehen. Es wird denn auch der einstimmige Beschluß gefaßt, daß auf dem nächsten Verbandstage die Frage der Affordarbeit als besonderer Punkt auf die Tagesordnung gesetzt werden solle. Inzwischen gilt als Richtschnur folgende Resolution des letzten Berliner Verbandstages, die auch heute wieder einstimmig angenommen wurde:

„Der Verbandstag des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands spricht aus, daß die Affordarbeit ungleich mehr als jede andere Lohnarbeit dazu angetan ist, die Ausbeutung der Arbeiter durch die Unternehmer und besonders auch die Unfallgefahr auf den Baustellen zu fördern.“

In Erwägung dessen und in fernerer Erwägung, daß auch die Affordarbeit dazu angetan ist, die Solidität der Arbeiter hintanzubringen, spricht der Verbandstag dem bringenden Wunsch aus, daß die Mitglieder für die Abschaffung der Affordarbeit wirken mögen.“

Zur Affordarbeit wird noch der Antrag Darby angenommen: „In einem Zweigvereinsgebiet die Affordarbeit verbieten, so dürfen horkelst auch Mitglieder anderer Zweigvereine nicht im Afford arbeiten.“

Die Abhaltung des nächsten Verbandstages in Rheinland-Westfalen wird mehrfach gewünscht. Dazu erklärt der Verbandsvorstand, daß am besten sich ein Ort Mitteldeutschlands dazu eigne. Der Vorstand wird jedoch nach Möglichkeit den geäußerten Wünschen Rechnung tragen.

Bei der Generalabstimmung über die stattgehabten Statutenänderungen wird das neue Statut einstimmig angenommen. Es tritt mit der einzigen bereits genehmigten Ausnahme am 1. Juni d. J. in Kraft.

Sodann kommt der Bericht der Beschwerdekommision zur Verhandlung, welcher kein öffentliches Interesse hat. Eine Schulsumme aus Friesland wird niedergeschlagen, im übrigen alle Beschwerden glatt abgelehnt.

Falob-Feipzig beantragt die Sitzverlegung des Verbandes von Hamburg nach Berlin, weil in der Reichshauptstadt alle Fäden im Interesse der Arbeiterbewegung zusammenlaufen müssen. Jene Gründe, die seiner Zeit für die Wahl der Stadt Hamburg als Sitz der Verbandsleitung sprachen, sind heute nicht mehr maßgebend.

Der Antrag ruft eine lebhaftere Debatte hervor. Nachdem seitens der Hamburger Delegation eifrig dagegen, seitens der Berliner dafür eingetreten wurde, konstatiert Bömelburg, daß die Frage der Sitzverlegung sich unmöglich über die Bühne bringen läßt. Außerdem hält er die Gründe für die Sitzverlegung für nicht stichhaltig. Der Antrag wird mit übergroßer Majorität abgelehnt und der Sitz verbleibt bis zum nächsten Verbandstag in Hamburg.

Die Zahl der Delegierten für den Gewerkschaftskongress in Köln wird auf 10 erhöht. Auch werden 2 Ersatzmänner gewählt.

Darauf verabschiedet sich Kasimirus-Kosowagen vom Verbandstage. Er habe viel gelernt und danke für die freundliche Aufnahme. Auch ihm gibt Silber-schmidt die herzlichsten Grüße des Verbandstages an seine Heimats-Organisation mit auf den Weg.

Die Gehaltsregulierungs-Kommission schlägt für die bisherigen allen Vorstandsmitglieder ein Monatsgehalt von 200 Mk. vor, Bömelburg erhält 300 Mk. jährliche Zulage, die Hilfsarbeiter im Bureau erhalten 41.50 Mk. wöchentlich, Baerlow erhält ebenfalls 300 Mk. Jahreszulage, die neu zu wählenden beiden Vorstandsmitglieder erhalten ein Anfangsgehalt von 190 Mk. monatlich. Die Gauvorstände sollen auf Wunsch des Verbandstages nicht unter 2000 Mk. jährlich entlohnt werden. Im übrigen soll der Ausschuss dem nächsten Verbandstage eine Gehaltsliste vorlegen, da jetzt die Zeit dazu nicht mehr ausgereicht habe. Als Notbehelf werden die Vorschläge der Kommission einstimmig angenommen. Der für die Verbandstags-Delegierten beschlossene Diätensatz von 8 Mk. gilt für alle aus der Hauptliste zu zahlenden Diäten.

Die Vorstandswahlen ergeben einstimmige Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder. Neu hinzu kommen: Busch als Beisitzer (schon als Hilfsarbeiter tätig) und Winzig-Gelentz als dritte Reaktionskraft.

Die neuen Schalter treten vom 1. Mai in Kraft. Den Revisoren wird einstimmig Decharge erteilt. Der Sitz des Ausschusses verbleibt in Berlin.

Damit hat der Verbandstag seine Arbeiten erledigt. Silber-schmidt betont die ergebende Kraft der Organisation und knüpft daran die Hoffnung, daß die Arbeiterschaft ihre letzten Ziele fleißig erreichen werde. Ein stillschweigendes Uebereinkommen schied auf dem Verbandstage zu bestehen, den Kampfes-

Wie Meinier zur sozialen Kunst kam.

Der belgische Dichter Camille Meinier hat dieser Tage erzählt, wie der kürzlich verstorbene Bildhauer Konstantin Meinier auf dem Schloßberg zu Wovs, als er in das von Rauch und Blut erfüllte Land der Kohlenkürste hinabstie, die künstlerische Offenbarung der Welt der Arbeit empfing. Der Bildhauer war damals der Wandergelehrte des Dichters, der ausreizen war, um sein Heimatland, wie es wirklich ist, kennen zu lernen. Meinier hat die Eindrücke dieser Reise in seinem Buch La Belgique gesammelt niedergelegt. Die beiden traten in die Werkstätten ein, sahen die Kanäle entlang, hörten die Fabriksirenen klingen und blickten in die Klammern der Schmelzen. Meinier lebte als neuer Mensch zurück, voll Bewunderung für den Arbeiter des Bergwerkes und der Fabrik. Er begann, als Kunstgenie, in dieser neuen Richtung mit einem gleichmäßig stark im Stil der Spanier gehaltenen Bilde, das die Nachwache nach der Katastrophe im Schacht La Bonle darstellte. Man sah darauf in einem schlecht erleuchteten Schuppen Leichen ausgebreitet von schlafendem Wetter, entsetzte Leiber und bei ihnen Frauen, die Leichentücher nähend. Meinier hatte die Nachwache mit den Frauen durchgemacht und die Toten die ganze Nacht betrachtet. Der Eindruck verließ ihn in seinem ganzen Leben nicht. Niemals konnte er von den Bergarbeitern sprechen, ohne Angst und Mitleid zu empfinden.

Trunkenbolde im Tierreich.

Auch die Tiere haben eine entschiedene Vorliebe für „Geistiges“. Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver — Gänzlich. So behauptet wenigstens ein schlesischer Mitarbeiter der Münchener Halbmonatsschrift für Schule und Leben, Natur und Kultur. Wir entnehmen seinen launigen Schilderungen tierischer Trunkenbolden-haltigkeit folgende Beispiele: Sowohl unter den vierfüßigen Tieren wie unter den Vögeln gibt es Vertreter, die den Alkohol „über alles lieben“ und die zuweilen des Guten zu viel tun. Auch bei ihnen stellt sich, eben so wie bei den Menschen, nach vollbrachter Tat jener unüberwindliche Zustand ein, den man profanisch als „Rauschjammer“ oder „grauenes Glend“ bezeichnet. Neben den Affen und Eselanten, die mit Vorliebe den alkoholischen Genüssen ergeben sind, kann „Meister Pech“ genannt werden. Gelangt ein Bär an eine Flasche Brantwein, so ruht er nicht eher, bis der letzte Tropfen herunter ist, am dann total betrunken von dannen zu trotten. In ein Bär betrunken, dann köhrt er unheimliche, grunzende Freudentöne aus, die sich wie ein dumpfes Grollen des Donners anhören. In der Trunkenheit ruht indessen der Bär den kabersten Anstand zu wahren, indem er sich auf die Hinterbeine stellt, und versucht, „recht stramm zu stehen“. Sünde trinken mit Vorliebe Bier, manchmal mehr als

gut ist. Das darauf sich einstellende Unbehagen versuchen sie durch Fressen von Gras und durch Anwendung von Sonnenbädern zu vertreiben. Auch unter dem Geflügel, Stuben- und Singvögeln, gibt es leichte Rumpkane, die für alle Arten von alkoholischen oder narzotischen Narkotika eine besondere Vorliebe an den Tag legen. Voran steht die Gans. Sie nascht und schlürft nicht nur allein alkoholische Getränke sichlich mit Wohlbehagen, sondern sie sucht auch gewisse Pflanzen auf, die einen narzotisch reizenden Stoff besitzen. Nach dem Genuß von Mohr oder Mäusebisteln treten bei den Gänsen Narkoseerscheinungen ein. Haben sie größere Mengen dieser Pflanzen zu sich genommen, ohne Saufwasser zu erlangen, so verfallen sie in eine Ausgelassenheit und Lebhaftigkeit, die nur als Rausch bezeichnet werden kann. Eine andere, einen Rausch erzeugende Gartenpflanze ist der — Kapuziner. Die jungen Salatblätter werden mit Essig und Bier verziert, nicht um den hungrigen Magen zu befriedigen, sondern um narzotisch wirkende Narkotika zu erlangen. So erzieht ein Puter in Brantwein eingeweichte Brotkrumen. Die darauf folgenden Anstöße des Rausches waren komisch und höchst erdüblicher Natur. Groteske Hoch- und Seitenprünge bildeten die Einleitung, dem Rad schlagen, langanhaltendes Köstern, Aufstärtern mit den Flügeln, Drehen um die eigene Körperachse, Trüppeln auf der Stelle und andere Vorarbeiten in buntem Durcheinander folgten. Nachdem sich der Puter zwei Stunden lang mit dem „Torel“ beschäftigt hatte, ließ er sich an einer Mauer nieder, um den Rausch anzuschlafen. Geuen den darauffolgenden Regenjammer nahm er als Genesmittel saure Stachel- und Johannisbeeren sowie Fallobst auf, das wie neu lebend auf seinen Körper einwirkte. — Ein narzotisches Gebahren entfaltete die Kage, wenn es sie gelüdet, sich einen Rausch anzubekommen. Will sich eine Kage bedürfen oder beruhigen, so sucht sie sich eine Daidrianpflanze auf. Die Kage langt vor innerem Behagen, um dann mit einer fabelhafter Geschwindigkeit etwa zehn- bis fünfzehnmal über und in die Stauden zu hoppeln. Sie wälzt sich auf dem Rücken und deckelt mit den Füßen, um abermals aufzuströmen, zu schurren, einen Regenbuckel zu machen und wie wahnsinnig in den Balbrian hineinzuwippen. In diesem Stadium ist die Kage blind für alle Vorgänge und läßt selbst eine in der Nähe auftauchende Maus unberührt. Die Kage ist überdies benehelt und fröhnt, wie der Oplamtraucher, diesem Genuß, der oft 10 bis 15 Minuten währt.

Aus aller Welt.

Revision im Prozeß Malzi. Der Verteidiger der Prophezei Malzi hat gegen das Urteil der Mainzer Strafkammer Revision eingelegt.

„Uebertragenes Züchtungsrecht“. Wohl selten dürfte ein Mißhandlungsprozeß ein Kreisgericht beschäftigt haben, der eine so

eigenartige Vorgeschichte hat, als ein Fall vor dem Kreisgericht der 1. Gardebataillon. Unter der Anlage der Mißhandlungen an einem Untergebenen stand der Hobsist Sergeant Göbel vom 2. Gardebataillon-Regiment. Unter seinem Befehle stand auch der Rekrut Juna. Als J. in das Heer eintrat, war dessen Vater bei dem Angeklagten erschienen und hatte diesem das väterliche Züchtungsrecht an seinem Sohne übertragen. Falls sein Sohn nicht anständig und ordentlich sei, könne er, der Sergeant, ihm ruhig einmal ein „rumberhauen“; er, der Vater, gebe ihm die Befugnis dazu. Jünglich hatte nun der Rekrut sein Züchtungsrecht von 3 Mark 75 Pfg. in kurzer Zeit wieder verausgabt, und auch ein Fünfzig-pfennigstück, das ihm der Sergeant zum Anlegen des Sparfusses geschenkt hatte, war bald wieder weggegeben. Der Angeklagte verlegte dem Rekruten, als er dies erfuhr, zwei Ohrfeigen. Das Kreisgericht war der Ansicht, daß der Sergeant den Untergebenen im Einverständnis mit dessen Vater mißhandelt und verurteilte den Angeklagten an dem niedrigsten Strafmaß von sieben Tagen gelinden Arrest. Das Gericht kam zu der Begründung, daß der Vorgesetzte das übertragene Züchtungsrecht aberkannt habe. Es bedauerte gleichzeitig, nicht unter das gesetzliche Mindeststrafmaß von sieben Tagen gelinden Arrest heruntergehen zu können.

Vater, Sergeant und Gericht leben in dem Wahn, daß junge Leute mit Ohrfeigen gebessert werden können. Nach dem Verhalten des sonderbaren Vaters scheint es, als habe er an seinem Jungen auch reichlich Gaudadaquill geliebt; genügt hat die unsinnige Methode nicht, wie das Beispiel zeigt.

Mausanfall im Eisenbahnzuge. Der Direktor der Köln-Bonner Kreisbahn, der vorgestern Nacht den Schnellzug von Duisburg nach Köln benutzte, wurde amweit von Duisburg von einigen 20- bis 22-jährigen Burschen in seinem Wagenabteil zu Boden geschlagen, gelabelt und beraubt. Die Strolche bedrohten den Direktor mit dem Revolver, wenn er sich wehren würde. Kurz vor Einlaufen des Zuges in die Station Düsseldorf entsprangen die Verbrecher dem Zuge. Der schwer verletzte Direktor wurde nach Köln geschafft. Der Düsseldorfser Polizei gelang es, die Räuber heute Vormittag festzunehmen.

Die Genickstarre ist auch in Döprethen festgestellt worden. So wird der „T. J.“ aus Neukirch gemeldet: Am Donnerstag starb ein Sohn des Herrn A. hier an der Genickstarre; es ist dies bereits das siebente Opfer, das diese gefährliche Krankheit in letzter Zeit hier gefordert hat. Aus dem Kreisgerichtsbezirk Danzig ist bis heute eine Reihe verdächtiger Fälle zwar zur Anzeige gekommen, in keinem einzigen Falle aber konnten die Erkrankten amtlich als Genickstarre festgestellt werden. Dagegen sind im Re-

Eine Lohnbewegung der Fischer, die in Augsburg und der Umgebung eingeleitet ist, scheint einen größeren Umfang anzunehmen. Gefordert wird die neunmündige Arbeitszeit, ein Lohnzuschlag von 80 Pfennig pro Tag, für ungelernete Arbeiter nach beendeter Lehrzeit ein Mindestlohn von 15 Mark, wöchentlich Abschaffung der Alfordarbeit oder Erhöhung der Alfordpreise um fünfzehn Prozent, bei Alfordarbeit Garantie des vereinbarten Stundenlohnes, Bezahlung der Überstundenarbeit usw. Die Arbeitgeber wollen die Forderungen nicht anerkennen. Eine Firma hat bereits ihre sämtlichen Fischer ausgesperrt.

Lokales und Provinzielles.

Dreslau, den 18. April.

Ein Parteiveteran gestorben.

In Nürnberg starb am Sonntag Vormittag an einem Herzschlag der Genosse Heinrich Dehme, Redakteur der „Fränkischen Tagespost“, im Alter von 67 Jahren. Der Verstorbene, der in Breslau geboren ist und hier den Handschuhmacherberuf erlernte, hat beinahe die ganze Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie mitgemacht und war an den verschiedensten Parteilorten hervorragender agitatorisch tätig. Ende der sechziger Jahre wurde er in Dresden, wo er als Handschuhmacher tätig war, der Partei zugeführt und machte sich sofort durch seine populäre Rednergabe der Partei in hohem Maße nützlich. Anfang der siebziger Jahre siedelte er von Dresden wieder nach Breslau über, wo er lange Jahre als Parteiführer tätig war. Hier wurde er mit dem Amte eines Vertrauensmannes betraut. Er war der erste Reichstagskandidat der Sozialdemokratie in Breslau. Auch war er längere Zeit Mitglied der Kontrollkommission bis zur Auflösung der Parteiorganisation infolge des Sozialistengesetzes. So lange die Partei in Spaltung war, gehörte er der strengeren Eisenacher Richtung an. Nach Erlass des Sozialistengesetzes war er in verschiedenen Städten Deutschlands als Agitator, Redakteur oder Expedient von Parteiblättern tätig, unter anderem auch mit Weiser in München am „Zeitgeist“, wo er sich verschiedene Gefängnisstrafen holte. Vier Monate davon verbüßte er im Heilengefängnis zu Nürnberg. Von München ging er anfangs der achtziger Jahre nach Bremen. Dort übernahm er die Leitung eines Blattes, welches für die ganze nordwestdeutsche Gegend bestimmt war. Wie alle Blätter, die unter der Herrschaft Sozialistengesetzes erschienen, mußte das Blatt möglichst farblos gehalten sein. Der politische Teil wurde in Braunschweig gemacht. Es war das unter der Leitung von Koslosky erscheinende Braunschweiger Parteiblatt; aus diesem wurde der politische Teil des zweimal wöchentlich erscheinenden nordwestdeutschen Blattes zusammengestellt. Den lokalen Teil machte Dehme. Seine Haupttätigkeit bestand in der mündlichen Agitation. Hierfür war im Großherzogtum Oldenburg Gelegenheit gegeben. Dort brauchten Versammlungen nicht angemeldet zu werden und kamen auch nicht die Verbote auf Grund des Sozialistengesetzes. Die Haupttätigkeit wurde in den um Wilhelmshaven liegenden Oldenburgischen Orten, wo die Arbeiter der kaiserlichen Werft wohnen, entfaltet. Hier hatte auch das Blatt die meisten Abonnenten. Diese gingen verloren als im Oktober in Hamburg die „Bürgerzeitung“ und damit auch das für das Land erscheinende Wochenblatt „Der Sonntagbote“ verboten wurde. Für den „Sonntagboten“ sollte ein Ersatz geschaffen werden. Aber in Hamburg verbot man jedes Blatt, welches geeignet war, den Sonntagboten zu ersetzen. Nun wurde in Vant „Die Nordmacht“ gegründet. Mit der Herausgabe dieses Blattes verlor Dehme den größten Teil der Abonnenten des von ihm herausgegebenen Blattes.

Bei den Wahlen 1884 und 1887 kandidierte er in dem zweiten und dritten oldenburgischen Kreise und dem 19. hannoverschen Wahlkreis.

Im Juli 1889 wurde Dehme durch Grillenberger nach Nürnberg berufen, um an Stelle des ausgeschiedenen Bruno Schoenank die Redaktion der „Arbeiterchronik“ zu übernehmen, ein Wochenblatt, das unter dem Ausnahme-

gesetz über ganz Deutschland verbreitet war und die unterbrachten Sozialistengesetze erlebte. Als nach Aufhebung des Sozialistengesetzes überall wieder Parteiblätter erscheinen konnten und die „Arbeiterchronik“ überflüssig wurde, war Dehme in der Redaktion der „Fränkischen Tagespost“ tätig. In den ersten Jahren seines Aufenthalts war er noch agitatorisch tätig, bis das zunehmende Alter ihn daran verhinderte. 1890 kandidierte er zur Reichstagswahl im Wahlkreis Bamberg. Im gleichen Jahre zog er sich wegen einer in Nürnberg gehaltenen Wahlrede einen Majestätsbeleidigungs-Prozess zu, als er die kaiserlichen Erlasse kritisierte. Er erhielt damals drei Monate Festung, die er, der einzige sozialistische Redakteur in Nürnberg, der jemals mit Festung bestraft wurde, auf Weste Oberhaus bei Passau verbüßte.

Mit Dehme, dessen Leiche verbrannt werden soll, geht wiederum ein Stück Parteigeschichte dahin. Die alten Kämpfer, die die schwersten Zeiten der Partei mit durchlebt haben, scheiden langsam aus unserer Mitte. Das Proletariat unserer Tage aber ehrt ihr Andenken am besten, indem es sich zur Aufgabe stellt, mit allen Mitteln an der Erreichung der Ziele der Dahingegangenen zu wirken. Die schlesischen Genossen ehren das Gedächtnis ihres Landsmannes Dehme, indem sie zur Verbreitung der sozialdemokratischen Ideale mit neuem Mut einsetzen.

* **Rüstet zum 1. Mai!** In zwei Wochen begehrt die Klassenbewußte Arbeiterchaft ihr Maifest. Die Vorbereitungen hierzu sind seit längerer Zeit im Gange und es ist zu erwarten, daß auch die diesjährige Feier des ersten Mai sich zu einer imposanten Kundgebung des Klassenbewußten Proletariats gestalten wird. Der erste Mai fällt diesmal wieder auf einen Wochentag, dadurch tritt bei der Maifeier neben dem Charakter eines Arbeiterfestes der einer Demonstration noch mehr in den Vordergrund, und daß diese Demonstration so mehrdrücklich wie möglich zur Geltung kommt, daran dürfte kaum zu zweifeln sein. Daß die Demonstration am ersten Mai am wirksamsten in der Arbeitsruhe zum Ausdruck kommt, hat auch der letzte internationale Sozialistkongress in Amsterdam in einer Resolution niedergelegt. Der Kongress macht es deshalb sämtlichen proletarischen Organisationen aller Länder zur Pflicht, die Arbeitsruhe am 1. Mai anzustreben und überall dort, wo es ohne Schädigung der Arbeiter-Interessen möglich ist, die Arbeit ruhen zu lassen.

Der erste Mai ist der Feiertag der Klassenbewußten Arbeiter aller Kulturstaten, weil die Arbeiter überall unter dem gleichen Druck des Kapitalismus seufzen. An diesem Weltfeiertag demonstrieren die Arbeiter aller Länder: für den Achtstundentag, für die Erweiterung der Sozialgesetzgebung, für den allgemeinen Völkerrfrieden, gegen die völkermordenden Kriege, gegen die kapitalistische Ausbeutung, gegen die Tyrannei in jeder Form.

Arbeiter und Arbeiterinnen, rüstet zum Weltfeiertag der Arbeit!

* **Im sozialdemokratischen Verein** hielt am Montag Abend Genosse Schütz einen interessanten, durch eine Anzahl Skizzen unterstützten Vortrag über die Breslauer Markthallen. Nachdem er die 25jährige Geschichte der Ventilierung der Markthallenbaustelle den Zuhörern noch einmal kurz vor Augen geführt hatte, ging er dazu über, die Gründe der Gegner dieses Fortschritts, der Herren Finger, Pohl, Stein und Jeron, zu gliedern. Den Hauptteil des Vortrages widmete er einer detaillierten Schilderung der geplanten Bauten, deren einzelne Einrichtungen er in sachkundiger Weise besprach. Die Einzelheiten erregten allgemeines Interesse. Gegen Schluß des Vortrages kam er auf die geplante Kaiserbrücke zu sprechen. Die eingegangenen Entwürfe sind zur Zeit im Museum der bildenden Künste ausgestellt. Redner empfiehlt den Besuch dieser Ausstellung. Auf einen Entwurf, der außer Wettbewerb steht, der von dem Leiter unseres Hochbauwesens, dem Geheimen Baurat Plüddemann herrührt, macht

er besonders aufmerksam. Diese Skizze ist nach seiner Meinung die schönste von den zur Ausstellung gelangten, kann aber nicht zur Ausführung gelangen, weil die Oberstrombauverwaltung eine Brücke ohne Strompfeiler vorzuziehen.

An den sehr beifällig aufgenommenen Vortrag knüpfte sich eine Diskussion, in welcher an den Referenten eine Anzahl auf die Markthallen bezügliche Fragen gestellt wurden, die er zu allgemeiner Zufriedenheit beantwortete. Die Versammlung behandelte durch den Mund verschiedener Redner, daß sie mit der Haltung der beiden sozialdemokratischen Stadtratsordnungen in dieser Frage einverstanden sei. — Unter Vereinsangelegenheiten wurden nur interne Sachen verhandelt.

* **Die Löwenbrant im Zirkus Bausch.** Erwartungsvoll betreten wir gestern Abend den Zirkus, um die seit einigen Tagen hier weilende Miss Claire Bellot mit ihren zwölf wilden ostafrikanischen Löwen zu sehen. Und wir müssen gestehen, unsere Hoffnungen wurden voll und ganz erfüllt. Herr Direktor Bausch hat einen selten guten Griff getan, als er die „Löwenbrant“ Miss Claire Bellot für einige Zeit seinem berühmten Zirkus zuführte. Schon lange bevor diese Programm-Nummer an die Reihe kam, sahen wir mit Ungeduld dem Kommen entgegen und als nun gar die Zurüstungen für das die Arena umschließende Eisengitter beendet waren, da blickten viele Hunderte von Menschen mit atemloser Spannung auf die „Löwenbrant“, die mit elastischen Schritten die Arena betrat. Gar eigenartig nach dem Gebrüll der Löwen in dem Eisengitter von der jugendlichen Dame ab, die sich in hellem Gewande und breiterer Ärmelung den Zirkusring umherwanderte, um ihnen ihren Willen deutlich zu machen und dem Publikum zu zeigen, daß der Mensch Macht hat auch über die größten und wildsten Tiere. Miss Bellot verstand es mit unerschütterlicher Grazie jeden einzelnen Löwen zu behandeln, damit er seine Gelehrigkeit zeigte. Mit einem „Gut schau!“ folgten die Löwen den Anweisungen ihrer Herrin fast immer willig, als verstände sich das von selbst. Die Löwen stellten sich in Reih und Glied, einige Hund sprangen über die Löwen und für diese brave Leistung wurden dann die Teilnehmer mit einigen Lederbissen gefüttert, die Miss Bellot eigenhändig an einem Tische, an welchem die „Derey“ Löwen saßen, verabreichte. Die junge Dame redete den einen oder anderen dadurch, daß sie das Fleisch oft dem nicht gab, der es am ehesten erwartete, das sah nun oft lebensgefährlich aus, wenn der Löwe seinen großen Rachen aufschloß, vergeblich schnappte und dabei in die unmittelbare Nähe des Kopfes seiner schönen Herrin geriet. Nach der Fütterung machten die Löwen auf einem asphaltierten Kreis eine Brücke bilden und einige Hund unter durchlaufen. Die Löwen sahen dem Treiben von oben gutmütig zu. Ein Löwe mußte auf einer Tonne stehend diese weiterrücken, was er denn auch zur vollsten Zufriedenheit ausführte. Dann mußten zwei Löwen von links und rechts auf einem breiten Seil laufen und dort, wo das Seil recht stark schwankte, lag ein Stück Fleisch, das sie sich natürlich nicht entgehen ließen. Nach diesem Kunststück mußten sich 4 Löwen aufeinander hinstellen, die „Löwenbrant“ legte sich auf die Tiere und ein Hund mußte über eine hochgehaltene Gerte springen. Für die musikalische Unterhaltung sorgte ein anderer Löwe, der in recht sachverständiger Weise ein Klodenspiel veranstaltete. Nicht ohne Aufregung ist es anzusehen, wie die junge Dame die 12 Löwen die Kreuz und Quer in wildem Durcheinander laufen ließ, als ob es sich nicht um Löwen, sondern um eine harmlose Gänsehede handelte. Wehe, wenn der eine oder andere auffällig wurde! Ein strenger Blick aus großen blauen Augen genügte fast immer, die „Revolutionäre“ zur Reih und File zu bringen oder es faulste ein kräftiger Dsch auf dem Misthaufen.

Zum Schluß ließ sich der größte aller Löwen gemächlich auf den Schultern seiner Herrin hinaustragen.

Der Dank des Publikums zeigte sich in dem spontanen stürmischen Applaus, der fast ganz ansonstigen Hauses. Mit strahlendem Lächeln verneigte sich die schöne Dame wieder und wieder für die erwiesene Gunst. Die Lichtgestalt verstand. Wir sahen noch, wie die Löwen unter sorgfältiger Bedienung forttransportiert wurden, ferner noch die Pantomime „Mondbe“ und selbstverständlich eine Reihe anderer Skizze, aber wir dürfen uns für heute wohl eine nähere Beschreibung unkomme ersparen, als wir diese bereits besprochen haben.

Wir sind überzeugt, daß die „Löwenbrant“ auf jeden Zuschauer — männlich oder weiblich — eine Anziehungskraft ersten Ranges ausüben wird und das Weitere dürfte sich von selbst ergeben.

* **Schwere Unfälle.** Als am 14. d. M., Nachmittags, ein Rollwagen von der Junferstraße nach der Altbücherstraße einbog, um durch den Torbogen nach der Hummerer zu fahren, wurde an dieser überaus engen Stelle ein 10 Jahre alter Knabe an die Wand des Hauses Junferstraße Nr. 21 gequetscht und innerlich schwer verletzt. Der Knabe wurde in das Altkrankenhaus geladen. — In demselben Tage wurde eine Kaufmannsrau auf der Schwabingerstraße durch einen Kutschwagen zu Boden geschleudert und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung. — Ein vier Jahre alter Knabe wurde auf der Hummerer durch eine Droschke überfahren. Der Knabe, welcher auch

Protokoll nehmen: „Ich, Josef Hubbard, wohnhaft Percy-Street, Kensington, Melbourne, erkläre feierlich und aufrichtig, daß ich mich erinnere, in der Haft der Polizei gegenüber ausgesagt zu haben, Robins habe meine Mutter ermordet. Das ist durchaus unrichtig. Ich gab diese Aussage ab, um mich selbst vor der Verantwortung zu retten. Ich gestehe jetzt, daß ich meiner Mutter Dreckkübel und Arsenik eingegeben habe, da sie mich oft schlug und auf mich eifersüchtig war. Ich bereue, daß ich das getan habe, aber sie quälte mich und beschimpfte mich dravon, daß ich beschloß, sie wegzuschaffen. Ich mache diese Aussage, um einen Unschuldigen von einem Verdict zu befreien.“ Die Polizei hat sich überzeugt, daß dieses Bekenntnis der Josef Hubbard der Wahrheit entspricht, da das Mädchen jedoch einmal freigesprochen worden war, konnte ohne weiteres nichts gegen sie unternommen werden.

Der ausgebrochene Hungerkünstler. Die Schaubungerei im Luisenpark in Nürnberg hat unermutet ein lustiges Ende gefunden. Der Besitzer der „Luisenpark“ sendet den Zeitungen folgende Erklärung.

Herr „Riccardo Sacco“, Hungerkünstler, ist, da wie er angibt, der Impresario Fuchs seinen Verpflichtungen ihm gegenüber nicht nachkam, aus seinem Hungerhaule ausgerechnet. Herr Seibold ist an diesen Differenzen nicht interessiert, da er nur das Lokal zur Verfügung stellte. Um übrigen wurde diesem auch von Fuchs, seinem Impresario, verschwiegen, daß Fuchs zu gleicher Zeit noch ein halbes Duzend Saccos hungern ließ.

Wohlbekannt Leute meinen, die Verhältnisse hätten dem eingemauerten Herrn nicht geschmeckt. Tatsächlich ist aber der Hungerkünstler ausgebrochen, weil die Leute ihn in seinem Käfig weiden und behaupteten, er hungere gar nicht, man sehe ihm nichts davon an. Es sollen auch lokalpatriotische Grände dabei mitgewirkt haben: es soll hier Leute geben, die das ebenso gut, wenn nicht besser als Herr Sacco können. Vielleicht hat sich Herr Sacco auch gesagt: das Geschäft ging ja zum Verhängen schief. Und man hungert doch nicht, um schließlich wirklich zu verhungern.

Die Angst der wilden Tiere vor der Maus. Der Anblick einer Maus verleiht Löwen, Tiger, Elefanten, Affen und Ränguruis in die allergrößte Angst. — Das haben die Versuche in Darum und Walters Menagerie schlagend bewiesen. Als der große Zirkus in Bridgwater, Connecticut, weilte, annoucierte einer der Angestellten, man möchte ihm lebende Mäuse und Ratten liefern. Am nächsten Tage wurde der Zirkus von einem Herr kleiner Jungen belagert, die lebende Mäuse und Ratten in den Taschen trugen. Alsbald begannen die Versuche. Zuerst ließ der Zirkus Konflikt eine der feinsten Mäuse in den Käfig des Ränguruis „Mohammed“ hinein. Als er die Maus erblickte, sprang er mit einem Satz in die ferne Ecke seines Käfigs. Die Maus lag dagegen eine gelassene Ruhe zur Schau, ging an den Tiger heran und machte auf seinen

Beinen akrobatische Übungen. „Mohammed“ zeigte sich dabei nicht feindselig gesinnt, er lief nur erschreckt rumbherum. Schließlich erbatnte sich Conklin des Tigers und nahm die Maus aus dem Käfig heraus. Dann versuchte er es mit den Löwen. Diese benahmen sich nicht minder feige wie der Tiger. „Pince“, der größte Löwe, hob den Kopf so hoch wie möglich in die Luft, taumelte und hielt sich in stöcher Entfernung. Jetzt wurde die gefangene Maus, der man einen Faden an ein Hinterbein gebunden hatte, in das Elefantenhaus gebracht. In diesem entstand geradezu eine Panik; denn nichts fürchtet ein Elefant mehr als eine Maus. Die Rüssel wurden in die Luft gehoben, und die Elefanten stießen schrille Schreie aus. Man brachte die Maus halb heraus, da die Angestellten des Zirkus sich erinnerten, daß vor einigen Jahren durch Einbruch von Ränguruis eine gefährliche Panik im Elefantenhaus entstanden war. Auch die Affen, Ränguruis und Giraffen nahmen alle beim Anblick des kleinen Tierchens schleunigst Reißens. Müdiger waren dagegen die Farnas und Berglöwen, als man zu ihnen Matten hinstellte. Sie sprangen sofort auf die Tiere zu und bläteten sie mit einem Schlag; das Rischwein verbeißte sogar die Ratten, nachdem es sie geblöet hatte. Der phlegmatische Tapir blieb ganz gleichgültig und sah verächtlich auf die Ratten und Mäuse herab. Er wurde photographiert, während eine Maus auf seiner langen Nase auf und ab lief.

Der Krieg in Ostasien.

Von Clausen mit dem Jüngeren.

Auf dem ostasiatischen Kriegstheater wird augenblicklich weniger Wert auf die Dekoration als auf die Verfertigung gelegt, die allerdings in dem Schauspiel Münden, bei mangelhafter Besetzung, schlecht funktioniert. Schließlich wurde nicht nur dies Stück, sondern auch der Herr Direktor Kurapatkin vom Spielplan abgesetzt.

Die Nachrichten über Hungersnot sind fasslich. Die fremden unwillkürlich Kriegskorrespondenten verweisen, daß sich die Russen mitten in den Kassen befinden und nur aus religiösen Rücksichten ihre Verpflegungsmagazine den Japanern überlassen haben.

Es heißt immer, die Russen befänden sich beständig im Weiche. Bei dem Tau- und Regenwetter ist das ganz natürlich. Wie recht sie gehabt haben, breittunzig in die Mandchurien einzuwandern, zeigt sich jetzt: die Japaner müssen die Schienenweite der Bahn verändern.

Der japanische Generalstab soll in den Besitz von Kurapatkins Kriegsplan gelangt sein; danach wollten die Russen den Feind, wie sie es mit Napoleon getan hatten, bis nach Moskau locken. Die Stadt einlöchern und die Landschaften verwüsten.

Die russische Landbevölkerung hat in wohlverstandenen Patriotismus auch bereits mit dem Niederbrennen der Gutshäuser und dem Abholzen der Waldungen den Anfang gemacht, leider zu früh. Die Japaner haben vorzeitig Punkte gemacht.

Der Zar will keinen Frieden; zum mindesten müßte der Mikado ihn darum bitten. „Sie müssen zu mir kommen!“ soll Nikolaus gerufen haben, und man scheint ihn in Tokio verstanden zu haben: es ist ein erbärmliches Schauspiel, die gelbe Rasse den kulturstolzen Weißhimiten nachzulaufen zu sehen.

Die Kaufgräben scheinen sich bei Felsoljuchten doch nicht zu bewähren: es läßt sich viel besser auf ebener Erde.

In Madawost ist die vertrauliche Umfrage eingelaufen, zu welchem Zeitpunkt der Pour le mérites fällig sein werde. Man ist dort guter Laune, rüht sich für die Belagerung und hat in den Männen des Garnisonlazarets eine Bühne eingerichtet, auf der zu Ehren der fremden Militärbesatzung, die schuldlos erwartet werden, die neuesten Operetten gegeben werden sollen.

Endlich einmal konnte Kurapatkin dem Zaren eine erfreuliche Meldung machen. Ein Befinden sei telegraphierte er, erheblich besser, und fühle sich lange nicht mehr so angegriffen wie früher. (Kladderadatsch.)

Litteratur.

Noch eine Schillerbeziehung. In außerordentlich geschmackvoller, einfacher, aber doch schöner Ausstattung gelangt seit gestern ein neues den deutschen Arbeitern gewidmetes Werk über Friedrich Schiller zur Ausgabe. Es ist von Frau Margarethe verfaßt und gibt einen Lebensabriß des großen Dichters.

Der Verlag der „Neuzeitlichen Volkszeitung“, der das Büchlein herausgibt, schreibt dazu: „Auch der Arbeiter, die wertvolle Verdienste hat ein Anrecht darauf, des großen Dichters anlässlich seines 100. Todesjahres, der am 9. Dez. 1905 ist, zu gedenken. Schiller in billigen Ausgaben seiner Werke auch dem Volke zugänglich zu machen, ist in anerkannter Weise von einigen Verlagsbuchhandlungen bereits erfolgreich durchgeführt worden, die indes bis jetzt reichhaltige Schiller-Litteratur meist inoffiziell hier und da herausgegeben haben, die durch das Vergehen von Mägen ausgefüllt werden. Einestheils müßte bei den vorerwähnten Ausgaben der nur allzuoft in der Vorrede und gestellte Patriotismus durch, auf der anderen Seite scheint man es nicht, auch den reichlichen Standpunkt dabei auf seine Rechnung kommen zu lassen. Mit alledem hat der Inhalt dieser Schiller-Beziehung absolut nichts zu tun. Ein vorzügliches ausgeführtes Porträt Schillers verleiht dem Buche eine besondere Bier.“

einem Obertratte, wurde der Unfallstation auf der Karlsstraße zu-

geführt. **Zwei Finger abgequetscht.** Einem Eisenarbeiter von der Schweitzerstraße 7 wurden am 25. v. Mts. in einer Fabrik auf der Strengauer Chaussee durch eine Maschine zwei Finger der rechten Hand abgequetscht. Der Mann ist am 13. d. Mts. im Allerheiligen-Hospital gestorben.

Revolververbrechen. Am 16. d. Mts. Abends wurden zwei Burschen bei einem Einbruch in eine Wohnung am Hopsplatz überfallen. Auf der Straße gaben die Burschen mehrere Revolververbrechen auf ihre Verfolger ab, ohne zu treffen. Die Burschen kletterten über Bäume am Schiefwerder und es gelang ihnen zu entkommen.

Blinder Feuerwerk. Am 15. d. Mts., Vormittags, rief ein Kaufmann die Feuerwerke nach Berlinstraße 21, weil sich in einer Hemise Rauch bemerkbar gemacht haben sollte. Die Feuerwerke suchte alle Räume ab, ohne eine Feuergefahr zu finden.

Revolververbrechen. In vergangener Nacht entstand auf der Andreeustraße ein Streit zwischen einem Arbeiter und einem Schiffer. Der Arbeiter zog einen Revolver hervor und schoß zweimal, ohne zu treffen. Hierauf schlug er mit einem Meißel auf seinen Gegner ein, der blutüberströmt zusammenbrach. Der Täter wurde sofort festgehalten und in die Polizeiwache eingeliefert. Der am Kopfe schwer verwundete Schiffer wurde durch Feuerwehren transportiert und in das Allerheiligen-Hospital gefahren.

Verurteilung. Seit dem 14. d. Mts. der 27 Jahre alte Barbier Julius David, welcher Taubstummenstraße 65 gewohnt hat.

Wiederholtes Verbrechen. Vor einigen Tagen fand sich ein etwa 25 Jahre alter Mann, der mit langem, grauen Leberzieher und grauer Kopfhaarträhne bekränzt war, in einer Restauration auf der Neuen Gasse ein und hat, ihm ein Zwangsarmband angeschlossen. Als das Geld bingeholt wurde, betrat ein zweiter Mann das Lokal und hat dringend um ein paar Zigaretten. Inzwischen strich der erstere mit dem Geld auch das Zwangsarmband ein und verschwand, gefolgt von seinem etwa zwanzig Jahre alten Komplizen.

Diebstähle. Ein wegen Einbruchs bereits vorbestrafter Hilfsgeizhling, der in eine Schaubude in Morgenau einen Einbruch verübt und 11 Messingplatten im Werte von 50 Mk. gestohlen und an eine Probantenhändlerin für 2 Mk. verkauft hatte, wurde verhaftet; ebenso ein Instrumentenbauer, der einem Glaser einen Anzug, einen Winterüberzieher und einen goldenen Ring gestohlen hatte. Gestohlen wurden ferner aus einer Schirmlammer auf der Batesstraße mittels Einbruchs drei Paar Samtschuhen. Als sich der Dieb verlor, suchte er in das Hans Matthiastraße 22, warf die Schuhe und seinen geliehenen Überzieher weg und entkam unerkannt.

Aus einem Hause auf der Klosterstraße wurden 14 Frauenhemden, gezeichnet F. G., und einem Tschur von der Gräblichstraße eine Schürthe gezeichnet. Ferner wurden gestohlen aus einem Speicher der Freiberger Bahn ein Rollen Wollwaren, eine Frau von der Goethestraße in einem Geschäft auf der Ohlauerstraße ein Portemonnaie mit 51 Mk. aus dem Kompartiment, eine Frau von der Viktoriastraße auf dem Ring ein Portemonnaie mit 13 Mk. und von der Getreidemarkthalle am Christophorplatz Kinnrinnen im Werte von 50 Mark.

Verhaftungen. In wegen Einbruchs bereits vorbestrafter Hilfsgeizhling, der in eine Schaubude in Morgenau einen Einbruch verübt und 11 Messingplatten im Werte von 50 Mk. gestohlen und an eine Probantenhändlerin für 2 Mk. verkauft hatte.

Mit Verhaftung. wurden ein Fahrrad, Brennabor 307/490, ein Winterüberzieher mit einem schwarzrot gemusterten Tuch und einem Paar brauner Handschuhe.

Polizeiliche Maßnahmen. In das Polizeigebäude wurden am 15. u. 16. d. Mts. 59 Personen eingeliefert. — Gefundene wurden: ein Handtäschchen, 3 Garnierungen und verschiedenes Schlefferhandwerk. — Abhanden kamen: ein Pullover mit goldenem Hägel, ein Baumwolltuch und ein seidenes Schirm mit silbernem Griff.

Schweidnitz, 15. April. Wahlverein. In der letzten Sitzung am Mittwoch gab der Kassierer, Genosse Büttner, zuerst die Quartals-Abrechnung bekannt. Die Einnahme incl. Bestand betrug 155.85 Mk. Die Ausgabe 85.50 Mk., mithin ist noch ein Bestand von 69.35 Mk. zu verzeichnen. Die Mitgliedszahl betrug am Schlusse des Quartals 238. Die Revisoren befragten die Richtigkeit der Abrechnung und beantragten Entlastung.

Darauf gab Genosse Becker einen ausführlichen Bericht über die Jugendlager-Veranstaltungen. Die Versammlung erklärte sich mit allem Entzücken, nur wurde allgem. bedauert, daß sich eine Anzahl Delegierte zu einer solchen Konferenz mit gebundenen Mandaten schicken lassen.

Ueber den dritten Punkt der Tagesordnung: Stadtorganisation, gab Genosse Zappe die Meinung des Vorstandes bekannt. Demnach soll in nächster Zeit in den einzelnen Gewerkschafts-Versammlungen für die Arbeiterpresse sowie für den Beitritt zur politischen Bewegung durch ein entsprechendes Material angesetzt werden. Diejenigen Gewerkschaftsmitglieder, welche in den genannten Versammlungen nicht anwesend sind und welche bis jetzt der politischen Bewegung fern stehen, sollen durch Hauszitation für unsere Zwecke und Ziele gewonnen werden. Dieser Vorschlag wurde angenommen. Am Anschluß hieran folgte eine nochmalige Aussprache über Landorganisation. Auf Antrag der Revisoren beschloß die Versammlung, die Kostenführung der freiwilligen Beiträge, welche bisher der Vertrauensmann inne hatte, ebenfalls dem Vereinskassierer zu übergeben. Ferner wurde beschlossen, am 1. Oktobertag eine Volks-Versammlung mit dem Referenten Feldmann-Lausenbach und am Abend des 1. Mai eine Festigung mit darauffolgendem gemächlichen Festmahl abzuhalten.

Bezüglich des Morgen-Sparplans am Sonntag vor dem 1. Mai richtete der Vorsitzende die Genossen, sich rechtzeitig über den Ort der Zusammenkunft, sowie über die Zeit des Abmarsches Erkundigung bei den bekanntesten Genossen einzubringen, ebenso hat der Vorsitzende, für massenhafte Beteiligung Sorge zu tragen. Der Sparplan ist durch die gesamten hiesigen Prominenten-Ansichten geplant und wird durch die Frauen und Kinder der Genossen ebenfalls einbezogen.

Schweidnitz, 17. April. Aus der Bäckergehilfen-Bruderschaft. Stürmisch verlief die letzte Versammlung derselben, welche im Gasthaus „zum blauen Himmel“ stattfand. Der Algeleite Erber wies in allen Dingen und selbstverständlich auch im Austrage der Innungsmeister über die jüngst im Kelchhaus stattgefundene öffentliche Bäcker-Versammlung, in welcher Hagen-Breslau referiert hatte. Alles, was Erber sagte, wurde von der Versammlung im Reliquien anstandslos, wo er vom Kollegen Jigen gründlich abgefragt wurde, legte der tapere Algeleite den Mitwirkenden der Bruderschaft in aufgereiztem Zustande von neuem als Verleumdung vor. Ganz alte Lachhüter, wie „Jigen lebe noch die alte Bruderschaft“, mußten gehalten, um den Hühnerhals vor dem Verstand recht groß zu machen. Der Kassierer der Bruderschaft, ein gewisser Mann, sowie der Schriftführer Jüste schimpften ebenfalls auf den Barkanb. Sogar der Sekretär der Bruderschaft im Ruhrrevier mußte herbeigezogen, woraus wir ersehen konnten, daß die Herren so gut wie gar nichts von diesem Streit, sowie dessen Verlauf wissen zu haben scheinen. Man mußte weiter: „Wenn wir uns die Beiträge zum Verband ersparen, dann hätten wir in einem Jahre einen neuen Anzug!“ Einem organisierten Bäckergehilfen wurden diese Sachen doch zu bunt. Er erwiderte darauf, daß z. B. die hundertfünfzig Verleumdungen im Bäckerrevier vor allem dem Verbande zu verbanen seien. Die bedeutenden Erfolge der Gehilfen in den Großstädten seien ebenfalls Organisationsarbeiten des Verbandes und eben'so mühte auch in Schweidnitz vieles besser gestaltet werden, wenn die Gehilfen anstatt in der Bruderschaft sich im Zentralverband organisierten würden. Ein anwesender Arbeiterkollektivist erklärte, daß die Bruderschaft so wie gewöhnlich nütze. Er sei schon neun Wochen arbeitslos, doch für einen Sparplan von 4.50 bis 5 Mark die Woche bedürftig er sich bekenne. Der Algeleite bedauerte nun, wenn die Bruderschaft einginge, was da aus der neuen Fassung werden sollte. Darauf fragte ein Verbandsmitglied: Was denn überhaupt die Fassung sollte? Der Algeleite wurde auf diese Anfrage verlegen, dann antwortete er: „Mit der Fassung steht der Mensch durch die Stra-

schauer aus!“ Die Stimmung wurde nun immer lauter, denn das gepöbelte Bier der Ausgelassenen floß in Strömen. Der Algeleite gab bekannt, niemand solle zur nächsten öffentlichen Versammlung gehen, denn die Meister gingen auch nicht mehr hin. Wer dem Verbande beitrete, solle ausgeschlossen werden. Wie schrecklich! Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Meister jeden Gehilfen entlassen wollen, welcher dem Verbande beitrete! Doch alles dies dürfte wenig nützen, denn schon sind weitere Neuanmeldungen erfolgt. Der Stein ist ins Rollen gekommen. In die Bäckergehilfen jedoch richten wir die Bitte, noch mehr wie bisher die Versammlungen zu besuchen. Sollten die Innungsmeister ihren Beschluß in Wirklichkeit einzuführen gedenken, dann dürfte wohl auch die hiesige organisierte Arbeiterkassier ein ernstes Wort mitzusprechen haben!

Freiburg, 17. April. Wahlvereinsversammlung. In der am Sonnabend im Gewerkschaftsausschusse stattgefundenen gut besuchten Wahlvereinsversammlung hielt Genosse Felscher einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über „Unsere Unfallversicherungsgesetzgebung.“ Danach erstattete Genosse Müller Bericht von der Konferenz in Langenbühlau. Zu Punkt 1. „Wahlverein“ machte der Vorsitzende darauf aufmerksam, daß am 1. Mai im Gewerkschaftsausschusse eine große Volksversammlung stattfinden wird und forderte auf reger Agitation für dieselbe auf. Das Referat auf dieser Versammlung hat Reichstagsabgeordneter Genosse Sacke übernommen.

Wegen fortgesetzten Diebstahls von Metallstücken, beargen in der hiesigen Aktiven-Gesellschaft für Feinere-Industrie, wurde der hiesige hiesige Spinnereibesitzer Herr E. Schmidt vom Schöffengericht zu einem Jahre Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt. Da S. Ausländer und bereits sieben Mal, zum Teil erheblich, vorbestraft ist, wurde seine sofortige Inhaftnahme verfügt.

Strelitz, 16. April. Zwei Lebensmüde. Erhängt hat sich am Donnerstag Nachmittag in seiner Wohnung der 62 Jahre alte Steinarbeiter Ernst Trautmann von hier. Trautmann, der schon seit 21 Wochen krank war, mußte in der letzten Zeit viel Schmerzen erliden. Am oben genannten Tage schickte T. seine Frau zum Arzt. Diese Zeit benutzte er, um sich am Kleiderrechen aufzuhängen. Als seine Frau mit dem Arzte kam, war er schon tot. Die Leiche wurde vollständig beschlagnahmt und nach der städtischen Leichenhalle geschafft. — Am Sonnabend Nachmittag wurde der 49 Jahre alte Steinarbeiter Heinrich Brachmann von hier als Leiche aus dem hiesigen Stadtbuche gezogen. B. muß den Entschluß, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, schnell gefaßt haben, denn am selben Tage Vormittags ist er noch im Bruche tätig gewesen.

Waldenburg, 17. April. Vom Elektrizitätswerk. Die elektrische Beleuchtung im Waldenburger Industriegebiet gewinnt eine immer größere Ausdehnung. Nachdem bereits die Bahnhöfe Dittersbach, Waldenburg, Altwasser und Nieder-Salzbrunn mit dieser Beleuchtung unter Entnahme des erforderlichen Stromes vom hiesigen Elektrizitätswerk versehen sind, werden im laufenden Jahre die beiden Bahnhöfe in Kellbamaier mit dieser Beleuchtung ebenfalls versehen werden. Die Auslieferung der Masten und Lampen führt das Werk selbst aus. Das Werk liefert jetzt Strom in einem Umkreise bis zu 30 Kilometer. Im Kreise Waldenburg und Schweidnitz haben, nach der „Schl. Bz.“ schon viele Landwirte die elektrische Beleuchtung in ihrem Wirtschaftsbetriebe eingeführt. Auch Fabrikbetriebe, Sägewerke usw. schließen sich immer mehr dem hiesigen Elektrizitätswerke an.

Gottesberg, 17. April. Bergarbeiter-Versammlung. Die am Sonntag ins „Schützenhaus“ einberufene Mitglieder-Versammlung des Deutschen Bergarbeiter-Verbandes war gut besucht. Kamerad Bergmann-Waldenburg erläuterte, daß der Bergarbeiter-Verband sowie alle anderen Arbeiterorganisationen mit niedrigen Beiträgen angefangen habe, um den Kameraden den Beitritt zur Organisation möglichst leicht zu machen und dieselben alle unter einen Hut zu bringen. Aber die Erfahrung habe gelehrt, wie ja der Streit im Ruhrrevier zeige, daß eine Organisation mit niedrigen Beiträgen nicht viel ausrichten vermag. Man müsse sich finanziell helfen und einen Kampffonds ansammeln, wodurch die Bergarbeiter in den Stand gesetzt würden, den Kampf mit den Grubenbesitzern aufzunehmen. Es müsse dem Kapital eine möglichst große Macht entgegenzusetzen werden können. Der Kampf sei den Christlichen und Nicht-Christlichen Gewerkschaften habe erweiterter Weise nachgelassen, da auch sie immer mehr zu der Einsicht kommen, daß es nur einen natürlichen Hingergibt, an dem alle Bergarbeiter leiden. Der Kapitalismus denkt gar nicht daran, sich durch christliche und unchristliche Fragen zu zerplittern, sondern derselbe sei nur darauf bedacht, seinen Profit zu sichern. Das sollten die Arbeiter nachmachen: denn es sei nicht ausgeschlossen, daß den Bergarbeitern ein neuer Kampf bevorzugen werden wird. Dabei sei es notwendig, daß die Bergarbeiter sich durch hohe Beiträge einen Kampffonds bilden, um zum Kampfe gerüstet zu sein. Kamerad Klümel-Fellhammer sprach in demselben Sinne und betonte, daß z. B. ein Einvernehmen zwischen Kapital und Arbeit nicht gebe, sondern nur ein Dören und Dröben. Nachdem noch einige Kameraden sich im Sinne der Vortrager ausgesprochen und für Erhöhung der Beiträge eintraten waren, wurde zur Abstimmung über die Beitrags-erhöhung geschritten. Diese ergab 30 Wenigste Wochenbeiträge. Die vom Vorstande im neuen Statut vorgeschlagene Notunterstützung wurde nicht angenommen, weil bei der Erhebung der Beiträge der Kasse nicht viel nützen würde, wenn sofort wieder größere Ausgaben gemacht werden müßten. Als Delegierte zur nächsten Generalversammlung wurden die Kameraden Friedrich Bergmann-Waldenburg, August Klümel-Fellhammer und August Dielscher-Gottesberge gewählt. Nachdem noch beschlossen worden war, über eine hiesigen Arbeiter-Versammlung abzuhalten und darauf hingewiesen, daß die Arbeiter zur hiesigen Gewerkschaft beizutreten hätten, wo sie ihre Laue besprechen können, wurde die gut verlaufene Versammlung geschlossen.

Regenitz, 17. April. In der Eisenbahnkatastrophe, die sich kürzlich auf dem Staatsbahnstrecke ereignete, ist noch sol'endes nachzutragen: Zunächst ist der Lokomotivführer Köhler, der mit einer Lokomotive Nr. 123 den verunglückten Güterzug anrannte und dem man die Dampfmaschine an der Katastrophe beizuschreiben, trotz der auf Antrag der Eisenbahndirektion erfolgten Patentanmeldung am Freitag ins neue in Haft genommen worden. Fernfalls vom Amts- und spezialisiert ist der Sommerfelder Lokomotivführer, der damals gleich hinter der hiesigen Lokomotive mit einer zweiten Maschine verunglückte und der die Ursache gewesen sein soll, daß Köhler's eine eigene Lokomotive nicht mehr durchdringen konnte, als er den Güterzug entgegenkam. Der Sommerfelder Lokomotivführer entzündet sich damit, daß er auf hiesig am Bahnhof stand und daß er im Vertrauen auf die bessere Orientierung seines Vorgesetzten Kollegen Köhler in hiesiger Gasse gefolgt sei in der Voraussetzung, es gebe jetzt in den Lokomotivhuppen. So wird man wohlwollend und ungeschicklich Zufällen dieses bedauerlichen Unglücks zuschreiben dürfen, das drei Menschenleben forderte. Fernerstand der Untersuchung wird auch die Frage sein, ob nicht in Mockern bei Zusammenstoß eines des Jahres infolge ein Versehen begangen worden ist, das man drei bezogene Personen vor die Sperrung und Verurteilung einstellte. — Was die verletzten Personen anbelangt, so befinden sie sich jetzt sämtlich außer Lebensgefahr. — Sehr erheblich für den Eisenbahnbetrieb ist der Materialschaden, der den Beitrag von einer halben Million weit übersteigen soll.

Reusdorf, 16. April. Wahlvereinsversammlung. Zum ersten Punkt der Tagesordnung brachte Genosse Hanisch die Artikel der „Volkswacht“ über die Organisation unserer Partei zur Besprechung. Eine Diskussion fand nicht statt. Zum zweiten Punkte „Stellungnahme zur Waisei“ wurden die beschließlichen Arrangements des Vorstandes des Wahlvereins übertragen und die Abhaltung einer Parteiverammlung am Abend des 1. Mai beschlossen. Das Referat übernimmt Genosse Hanisch. Unter „Berichtendes“ wurde die Beurteilung des Kompromisses als einer näheren Beleuchtung unterzogen und hierbei auch die Haltung der „Volkswacht“ in das rechte Licht gestellt. Die Rede des sozialdemokratischen Standes ist zugleich ihren Leser- und Zuhörer Bericht zu bringen und über die Lage zu äußern, in die Daten des sozialdemokratischen Wahl- und anderer Subjekte hat in ihren Spalten keinen Raum. Mit einem Referat an die

Parteilosen, sich den vom Wahlvereins-Vorstande getroffenen Arrangements für die Waisei alleseitig anschließen, wurde die Versammlung geschlossen. — Also Parteilosen: Werbet und agitiert alle für eine würdige und imposante Maidemonstration!

Ständesamtliche Nachrichten.

Beirats-Ankündigungen. IV. Schriftsteller Max Feyold, ev., Gabitzstr. 67, und Wally Schiller, ev., Heilbrunn. — Maschinenmeister Max Puffer, kath., Freiburg i. Schl., und Pauline Puffer, kath., Reichstr. 22. — Haushälter Paul Niesel, kath., Reusdorfstraße 50, und Marie Weigt, ev., Reichstr. 36.

Eheschließungen. I. Arbeiter Hermann Krusch, ev., Berliner Chaussee 141, mit Johanna Kleinert, ev., ebenda. — Haushälter Max Gölber, ev., Berlinerstr. 35, mit Martha Simon, ev., Fischerstraße 24. — Schlosser Karl Dierschke, ev., Friedrich-Wilhelmstraße 59, mit Bertha Urban, ev., Cadowstraße 45. — Postillon Hermann Schnalle, kath., Gabitzstr. 45, mit Franziska Schniger, kath., Ohlauerstr. 56/57. — Bahnarbeiter Fritz Gammert, ev., Kurzege 51, mit Maria Keilich, ev., An der Barabakstraße 3/4. — Schlosser Fritz Teichmann, kath., Kurzege 60, mit Anna Bohla, ev., Bergstr. 1. — Arbeiter Max Ameis, ev., Kurzege 73, mit Emma Wende, kath., Kurzege 62. IV. Bankier Julius Bär, jüd., Bruchsal, mit Eva Weigert, jüd., Berlinerplatz 22. — Fabrikbesitzer und Leutnant d. Reserve Johannes Kemna, ev., Ahorn-Allee 29/31, mit Wera Gontik, ev., Neuborckstr. 34. — Landshaftgärtner Karl Janda, kath., Viktoriastraße 25, mit Martha Kemmann, ev., Eisenbahnstr. 61. — Rüstmeister Hermann Hiltche, kath., Gräblichstr. 8, mit Josepha Wandis, kath., Ackerstr. 11. — Stellmacher Karl Radek, ev., Sonnenstr. 35, mit Helene Pauli, ev., Brandenburgstr. 18. — Müller Kurt Bahn, kath., Gabitzstr. 43, mit Rosa Wannek, ev., Yulienplatz 10. — Politischer Arthur Dienbold, kath., Hühnerstr. 90, mit Margarete Rothländer, ev., Stettin. — Schmied Paul Samolik, kath., Freibergerstr. 8, mit Vertha Hense, kath., Holteistraße 25. — Postbote Wilhelm Stredmann, ev., Weidwigerstr. 9, mit Lucia Faulhaber, kath., Gräblichstr. 49. — Geschäftsführer Leopold Pollak, jüd., Sonnenstr. 27, mit Marie Gaertner, jüd., Feldstr. 30.

Geburten. I. Feuerwehrmann Hermann Kunsche, ev., T. — Rechtskonsulent Alfons Thiel, ev., T. — Kaufmann Arthur ev., T. — Schlosser Eugen Kube, ev., T. — Böttcher Ernst Kales, ev., T. — Dreher Karl Fischmeyer, kath., T. — Schneidermeister Friedrich Hiltche, ev., S. — Haushälter Heinrich Born, ev., S. — Fabrikmeister Emil Wolf, kath., T. — Tapezierer Otto Budlich, kath., S. — Buchhalter Fritz Kastecki, ev., S. — Haushälter Paul Frode, ev., T. — Geschäftsführer Max Kollak, ev., S. — Stadtarzt Dr. med. August Debbre, altkath., T. — Hadermeister Gustav Gemp, ev., S. — Barbier Alfred Bramer, ev., T. — Restaurateur Paul Pinte, ev., S. — Arbeiter August Hiltche, ev., S. — Haushälter Ernst Kirsch, kath., S. — Haushälter Paul Pauls, kath., T. — Fleischermeister Robert Kipke, ev., T. — Schmied Paul Görtlich, kath., T. — Kaufmann Emil Glaser, jüd., T. — Volksschullehrer Franz Nober, kath., T. II. Arbeiter Reinhold Kriewitz, kath., T. — Schuhmacher Franz Sabich, kath., S. — Arbeiter Paul Dammann, kath., T. — Pferdehändler Bruno Pshnis, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Kaleske, ev., S. — Postbote David Hohaus, kath., T. — Fleischer Karl Heister, ev., T. — Fleischer Hermann Giebelmann, ev., T. — Bauschmied Eugen Adam, ev., S. — Studienteur Johann Wittmann, kath., T. — Drochsenbesitzer Max Redner, kath., S. — Walschütz Paul Scholz, ev., S. — Privater Oswald Kanger, kath., T. — Fischer Stanislaus Kubella, kath., S. — Wagenlackierer Emil Heinge, ev., T. — Haushälter Heinrich Weil, ev., S. — Kaufmann Wilhelm Kuczyk, kath., S. — Fischer Karl Scholz, kath., T. — Briefträger Julius Koritzko, kath., S. — Haushälter Robert Bardehle, ev., S. — Maurerpolier Hermann Hauptfleisch, ev., S. — Schlosser Josef Gernoth, ev., S. — Schneider Reinhold Juppe, kath., T. — Schuhmann August Bauch, ev., S. — Schuhmann August Weyner, ev., S. — Schuhmacher Hermann Wiesner, ev., S. — Prakt. Arzt Dr. med. Kurt Hauptmann, jüd., S. — Arbeiter Heinrich Friebe, ev., Wolling 2 (L.). — Hingewandter Hermann Fischer, kath., S. — Arbeiter Paul Fischer, kath., T. — Zimmermann Hermann Hübscher, ev., T. — Monteur Walter Hornig, ev., S. — Schuhmacher Hermann Scholz, ev., S. — Zimmermann Hermann Pogunke, ev., S. — Dienstmann August Hoffmann, ev., T. — Schmied Max Tannig, kath., T. — Kanalarbeiter Max Jankowski, ev., T. — Pflanzschmied August Dabe, ev., T. — Zimmermann Wilhelm Winterstein, ev., T. — Schneider Paul Quader, ev., S. — Bäcker Josef Schubert, kath., S. — Schuhmacher August Wichter, ev., S. — Zimmermann Otto Schmuffe, ev., T.

Todesfälle. I. Pflanzschmiedin Karoline Gentschel, geb. Härtel, 68 J. — Charlotte, T. des Haushälters Heinrich Kube, 5 Mon. — Rentnerempfänger Friedrich Wilhelm Weiser, 62 J. — Pflanzschmiedin Ida Geybold, geb. Vogel, 36 J. — Rentnerempfänger Christian Wandis, 40 J. — Dienstmädchen Gertrud Ehrlich, 18 J. — Kassiererin Ostkar Voth, 48 J. — Barbier Wilhelm Reichel, 22 J. — Wäckerin Helene Glasner, 17 J. — Fritz, S. des Brauereibesetzers Hermann Walter, 12 J. — Stellmacherin Karoline Johanne Mathilde Kressch, 37 J. — Kaufmann F. aus Wilde, 32 J. — Ernst, S. des Arbeiters Hermann Wollack, 6 Mon. — Zimmermann Wilhelm Obitz, 77 J. — Otto, S. des Handelsmanns Karl Malczewski, 6 Woch. — Arbeiter Karl Emrich, 47 J. — Verehelichte Rentnerin Wilhelmine Wauw, geb. Meimann, 83 J. — Verehelichte Schmiedin Martha Vogel, geb. Dittler, 28 J. — Damenschneider Josef Sudhovek, 43 J. — Witwe Johanne Karoline Brand, geb. Böhm, 71 J. — Frieda, T. des Klempners Adolf Kubel, 11 J. — II. Handelslehrer Friedrich Gentschel, 40 J. — Charlotte, T. des Schuhmachers Paul Scholz, 6 Mon. — Vorarbeiterin Marie (Johanna) Schulte, geb. Sonnenglanz, 70 J. — Frieda, T. des Güterbodenarbeiters Wilhelm Kopsa, 2 Mon. — Schneidermeisterin Anna Reke, geb. Mikuly, 76 J. — Königl. Angestellter a. D. Hugo Jaitner, 56 J. — Kaufmannswitwe Fanny Veit, geb. Friedländer, 65 J. — Müllergehilfin Marie Rosenberger, geb. Worumski, 63 J. — Apothekerin Elisabeth Felbach, geb. Funtke, 62 J. — Metallschmiedin Klara Goldberg, geb. Vullig, 26 J. — Herbert, S. des Arbeiters Robert Kloppe, 3 Mon. — Tischlerin Martha Gollisch, geb. Wende, 29 J. — Gertrud, T. des Arbeiters Johann Marfus, 4 Mon. — Richard, S. des Arbeiters Robert Schubert, 2 J. — Dienstmädchen Martha Otte, 19 J. — Weichenstellerin Henriette Paulsch, geb. Rebel, 81 J. — Rentiere Marie Grestel, 45 J. — Alfons, S. des Klempnermeisters Max Singer, 1 J. — Restaurateurin Emma Vater, geb. Firok, 38 J. — Marie, T. des Kaufmanns Paul Wolff, 15 Mon. — Ella, T. des Arbeiters Albert Krüger, 8 Mon. — Kgl. Eisenbahnbedienter a. D., Rechnungsrat Gustav Frankl, 72 J. — Schuhmacherin Marie Dierke, 27 J. — Bremerwitwe Stanislawa Kaczmarek, geb. Kaczmarek, 50 J. — Drochsenbesitzerin Christiane Riedel, geb. Scholz, 89 J. — III. Marie, T. des Handlungsreisenden Ferdinand Altengraber, 1 J. — Arbeiter Gottlieb Matuschka, 30 J. — Arbeiter Friedrich Vepe, 70 J. — Arbeiter August Meisch, 55 J. — Rivierantier Adolf Weiser, 74 J. — Alexander, S. des Haushälters Edmund Batsch, 2 Mon. — Redakteur Richard Schneider, 36 J. — Margarete, T. des Briefträgers Paul Heinrich, 6 J. — Elle, T. des Arbeiters Paul Gebhart, 4 Monate. — Helmut, S. des Landbesitzers Anton Walzof, 8 Mon. — Verm. Schuhmachermeisterin Marie Adamel, geb. Quack, 76 J. — Seminaristin Anna Spirra, 18 J. — Tischlermeisterin Malwine Weber, geb. Bürger, 59 J. — Albert, S. des Bürstenmachermeisters Anton Grabowicz, 3 J. — Näherin Marie Teuffel, 44 J. — Eisenbahn-Antennist a. D. Clemens Seune, 62 J. — Fräulein Schlosser Reinhold Thiem, 75 J. — Karl, S. des Zimmermanns Karl Richter, 1 J. — Alfred, S. des Malers Emil Troner, 14 J. — Verm. Drechslermeisterin Emilie Schramm, geb. Reichelt, 74 J. — Gertrud, T. des Laternenmachers Heinrich Linke, 11 J. — Walter, S. des Schuhmachers Hermann Wiesner, 3 J. — IV. Alfred, S. des Tapezierermeisters Wilhelm Grabarz, 1 J. 3 Mon. — Rentier Max Grmel, 52 J. — Verm. Rühme mann Auguste Neuwander, geb. Brier, 63 J. — Alice, T. des Hausbauers Gottlieb Piff, 3 Mon. — Martha, T. des Haushälters Reinhold Tischerich, 4 W. — Erna, T. des Kaufmanns Ador Guttmann, 9 J. — Gertrud, T. des hier verstorbenen Hermann Hugo Keschare, 9 J.